Einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung der Provinz Posen.

Donnerstag, 6. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 363. 53. Jahrgang.

Posener Tageblatt

Das Posener Tageblatt erscheint an allen Werktagen zweimal. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich in den Geschäftsstellen 3,00, in den Ausgabestellen 3,25, frei ins Haus 3,50, bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 3,50 M.

Fernspr. Nr. 4246, 3110, 3249 u. 2273.

Herausgegeben im Auftrage des Komitees des Posener Tageblattes von E. Ginschel.

Anzeigenpreis für eine kleine Zeile im Anzeigenteil 25 Pf., Reklamenteil 80 Pf. Stellengesuche 15 Pf. Anzeigen nehmen an die Geschäftsstellen Tiergartenstr. 6, St. Martinstr. 62 und alle Annoncenbureaus.

Telegr.: Tageblatt Posen.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitige Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Fünfmächte-Krieg.

Zu der Kriegserklärung Englands an Deutschland

erhalten wir eine weitere Meldung des Wolffschen Telegraphenbureaus, die folgendes besagt:

Berlin, 5. August. (W. T.-B.) Gestern nachmittag, kurz nach der Rede des Reichskanzlers, erschien der großbritannische Botschafter im Reichstage, um dem Staatssekretär des Aeußern von Jagow eine Mitteilung seiner Regierung zu machen. Darin wurde die deutsche Regierung um alsbaldige Antwort auf die Frage ersucht, ob sie die Versicherung abgeben könne, das keine Verletzung der

belgischen Neutralität

stattfinden würde. Der Staatssekretär von Jagow erwiderte, daß dies nicht möglich sei und setzte nochmals die Gründe auseinander, die Deutschland zwingen, sich gegen einen Einfall der französischen Armee durch Betreten belgischen Bodens zu sichern. Kurz nach 7 Uhr erschien der britische Botschafter im Auswärtigen Amt, um den Krieg zu erklären und die Pässe zu fordern.

Diese ängstliche Sorge Englands um die Neutralität Belgiens ist natürlich nur ein Vorwand, sich an dem Kesseltreiben der uns feindlich gesinnten Nachbarn gegen Deutschland zu beteiligen. Gegen Deutschland ist die belgische Grenze ziemlich geschützt, gegen Frankreich aber so gut wie gar nicht. Dabei haben wir noch nie die Absicht verraten, Belgien zu annektieren, wohl aber ist das Streben des französischen Staates seit seiner Begründung von jeher mehr oder minder stark darauf gerichtet gewesen, sich die das heutige Belgien bildenden Landesteile einzuverleiben, und es ist bekannt, daß der Traum der Erringung der Rheingrenze, bei dessen Erfüllung nicht nur Belgien, sondern auch Holland dem gallischen Hahne unterworfen sein würde, nach wie vor in den französischen Hirnen spukt. Erst vor kurzem hat ein hervorragender belgischer Schriftsteller, Maurits Josson, Frankreich als den Erbfeind von Hennegau und Flandern nachgewiesen. England hätte also lieber bei Frankreich statt bei Deutschland anfragen sollen, ob es die Neutralität Belgiens respektieren wolle, wenn es ihm nur darum zu tun gewesen wäre.

In Wahrheit liegt die Sache aber so, daß entweder die deutschfeindliche Stimmung der weitesten Kreise Englands, auch der führenden und regierenden Schichten, jetzt so stark zum Durchbruch gekommen ist, daß sich ihr die Regierung und das Königshaus fügen mußten, oder es liegt der Fall vor, daß England Abmachungen mit Frankreich besitzt, die letzteres nötigen, im Falle der Verletzung der Neutralität Belgiens seitens Deutschlands Frankreich zu Hilfe zu kommen. In dem von Delcassé eingefädelten und vom König Eduard gutgeheißenen Einkreisungsplane gegen Deutschland war ja bekanntlich der Fall vorgesehen, daß England ein Landungskorps von 120 000 Mann über Belgien nach Deutschland werfen wollte, wenn es zu einem deutsch-französischen Kriege komme. Dieser Plan scheint also auch jetzt noch vorzuliegen, und wir möchten annehmen, daß er es gewesen ist, der der äußere Anstoß zu der immerhin einigermaßen überraschend kommenden Kriegserklärung Englands bildete.

Aber freilich, die eigentliche Ursache liegt auch hier tiefer. Es ist alte Rivalität und alter Haß, der hier zur Explosion kommt. England hat sich seit jeher als alleiniger Beherrscher der Weltmeere gefühlt und der Britenstolz kann es nicht vertragen, daß ihm unsere stolze, zu ungeahnter Blüte entwickelte Flotte diesen Rang streitig macht. Noch weniger kann es die Krämernation der Engländer vertragen, daß sich die besseren Erzeugnisse der deutschen Industrie mehr und mehr den Weltmarkt erobern und die der englischen verdrängen, daß unsere großen Schiffahrtsgesellschaften die früheren Monopole der englischen Schifffahrtsgesellschaften gebrochen haben, und daß somit Deutschlands ungeahnte wirtschaftliche Entwickelung einen Rückgang des Wirtschaftslebens zur Folge hatte. In England halten darum seit Langem auch die aufgeklärtesten Köpfe eine Auseinandersetzung zwischen diesen beiden mächtigen germanischen Nachbarreichen für unvermeidlich. Und nun glaubt man offenbar die Gelegenheit benutzen zu müssen, da Rußland und Frankreich über uns hergefallen sind, um Deutschland zu demütigen und zum Verbluten zu bringen.

Das „perfide Albion“ macht seinem Namen wieder einmal alle Ehre, indem es ohne triftigen Grund mit über Deutschland herfällt, nachdem die englische Regierung eben von angeblicher Friedensliebe getrieft und uns seit Jahr und Tag wieder einmal seiner Freundschaft versichert hat. Was fragen die Engländer nun danach, wie sehr unser Kaiser, der Sohn einer englischen Königstochter, gerade immer die Beziehungen zu England und zum englischen Hofe gepflegt hat?! Sie kennen nur ihre materiellen, ihre Handels-Interessen. Alles andere muß diesen nachstehen!

Nun stehen Rußland, Frankreich und England gegen uns im Felde. Das ist eine gewaltige vereinte Feindesmacht. Wir unterschätzen sie gewiß nicht, aber noch weniger fürchten wir sie. Wie einst der alte Fritz mit einem ganzen Heer von Feinden fertig wurde, so werden auch wir mit unseren drei kriegslustigen Nachbarn schon fertig werden. Unsere Armee und unsere Flotte werden den englischen Söldnerscharen, die aus den ersten Zeiten des Burenkampfes her das Ausreißen noch so gut kennen, schon den Unterschied zeigen, der zwischen ihnen besteht. In ganz Deutschland aber wird die Beteiligung des perfiden Albions an dem Kriege gegen uns die Kriegsbegeisterung und die allgemeine Opferwilligkeit noch höher emporflammen lassen, wenn das überhaupt noch möglich ist. Denn jeder fühlt und weiß: Nun geht's aufs Ganze und ums Ganze! Nun gilt es, den Respekt, den wir uns 1870/71 verschafft haben, für ewige Zeiten zu begründen. Nun gilt es, uns unseren Platz an der Sonne, uns unsere Rolle der Weltpolitik, an der wir uns erst verhältnismäßig spät beteiligt haben, für immer zu sichern. Nun gilt es, der weltpolitischen Mission des Deutschtums und seiner Kultur Bahn zu brechen und sie für immer zu sichern. Wir machen kein Hehl daraus, daß wir es für eine ziemlich günstige Konstellation halten, daß nun die Abrechnung mit allen unseren Feinden und Neidern zugleich erfolgt. Um den Sieg ist uns nicht bange. Gewiß werden die nun bevorstehenden gewaltigen Auseinandersetzungen die furchtbarsten Opfer an Gut und Blut erfordern, aber die werden eine endgültige Klärung der weltpolitischen Lage bringen, und sie werden hoffentlich die Vorherrschaft des Deutschtums ein für allemal sichern. Am deutschen Wesen soll dann noch einmal die Welt genesen! Das ist ein so hohes, edles Ziel, daß es auch der größten Opfer wert ist.

Darum gilt nun erst recht für jeden wehrfähigen Mann die Losung: Auf in den Kampf — mit Gott für Kaiser und Vaterland! Und für jeden, der nicht zu der Fahne eilen kann, gilt es nun, wo und wie es irgend möglich ist, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und Opfer für dasselbe zu bringen. Ein Wille, ein Wunsch und ein Heldengeist muß jetzt die ganze Nation beseelen. Tun wir alle unsere Pflicht und Schuldigkeit, dann ist eine Nation wie die

---

Versunkenes Land.

Von Hans Dominik.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck untersagt.)

Eva gab ihm im stillen recht und fand es in Wahrheit mehr wie fad, wie sich die anderen, Bernthagen an der Spitze, benahmen. Und doch fühlte sie sich etwas gereizt, daß dieser kühle Aristokrat es gar nicht der Mühe wert hielt, ihr etwas Angenehmes zu sagen; sie war so gewöhnt an Schmeicheleien und Auszeichnungen, wenn sie auch darüber bei jeder Gelegenheit spottete, daß sie ein Empfinden, als enthalte ihr Fritz von Wildberg ihr gutes Recht mit seinem Schweigen vor, nicht unterdrücken konnte. Es kam ihr sehr gelegen, daß Dr. Hilbert ein neckendes Gespräch mit ihr suchte. Hilbert war ein scharfer Beobachter, er kannte seinen Freund Wildberg ganz genau und ebensogut beinahe Fräulein von Hölder. Er sah, daß Wildberg interessiert für das schöne, graziöse Mädchen war, und sah, daß Eva eine Verstimmung nicht unterdrücken konnte.

„Gnädiges Fräulein, wir wollen Versöhnung feiern, diese Hummermayonnaise ist ausgezeichnet, doch dazu gehört entschieden Chablis; Ihr Glas ist leer geblieben, wie ich sehe, Blaukreuzer gelten heute nicht,“ er nahm dem Diener volle Gläser vom Brett für sich, den Assessor und die Dame, „so, Herrschaften, also auf —“

„Aber Herr Doktor,“ lachte Eva, „wir haben uns doch gar nicht verzankt. Also können wir doch auch nicht zur Versöhnung trinken!“

„Nicht? na dann zum Beispiel auf gutes Eisbahnwetter, es liegt nämlich Tauwetter in der Luft.“

„Das wäre aber schade,“ rief Fräulein von Hölder, „die große Bahn war heute so glatt wie ein Spiegel, es ging wie auf Flügeln. Auf der Eisbahn in der frischen Luft bin ich noch lieber als im Ballsaal!“

„Gnädiges Fräulein sind gewiß eine Meisterin auf dem Stahlschuh,“ sagte der Assessor jetzt verbindlich.

„Was man gern tut, gelingt einem ja meistens,“ entgegnete sie; „die große Eisbahn in unserem Tiergarten ist ja sehr schön, aber zu überfüllt für meinen Geschmack, ich liefe lieber weit hinaus, aber die Eltern sind so ängstlich, ich muß mich bescheiden.“

„Wenn der Frost anhielte, gnädiges Fräulein,“ entgegnete er, „vielleicht wäre es mir dann gestattet, mich Ihnen zur Verfügung zu stellen, ich bin ein sicherer Läufer, und wenn sich mein Freund Hilbert anschließt, ist jede Fährlichkeit ausgeschlossen, denn der ist noch obenein ein Sicherheitskommissar erster Ordnung.“

„Dank Dir für die Anerkennung meiner kleinen Talente,“ sagte der Doktor ernsthaft und trank seinem Freunde zu, „im übrigen hast Du ja heute schon soviel vom Frühling und Veilchenduft erzählt, daß man gar nicht mehr recht an den reellen Winter glauben möchte.

„Ist Ihnen wirklich schon so frühlingsmäßig zumute, Herr Assessor?“ fragte Eva belustigt.

Wildberg kämpfte sichtlich mit einer leichten Verlegenheit, dann sagte er: „Freund Hilbert kann einmal das Necken nicht lassen; wir sprachen vorher mit Ihrem Herrn Vater über unser gemeinsames Heimatland, das schöne Schlesien, und wie es dann so über einen kommt, wenn man „fern von Madrid“ sein muß, da wacht die Sehnsucht doch auf, da fielen auch Worte über Frühling und Veilchenduft.“

„Und Du hast so schön geschildert,“ lachte Hilbert, „daß der Herr Geheimrat wirklich selbst Lust bekam, Dein Idyll kennen zu lernen.“

„Er würde es schwerlich bereuen,“ sagte Wildberg, „man badet seine Nerven gesund in unseren Berg- und Waldeinsamkeiten.“

* * *

Herr von Wildberg, der Besitzer von Schloß und Gut Wildberg, bot seinem Besucher einen Stuhl an.

„Alle Wetter, Herr Doktor Hilbert, was für ein stattlicher Mensch sind Sie geworden. Ich habe Sie wohl seit sechs Jahren nicht mehr gesehen. Ja richtig, vor sechs Jahren, als Sie in den Universitätsferien hier waren, traf ich Sie das letzte Mal. Damals noch ein schmächtiges Studentchen und jetzt wohlbestallter Doktor-Ingenieur. . . . Ja, ja, aus Kindern werden Leute, und wir werden allmählich alt.“

Bei diesen Worten strich sich Herr von Wildberg mit leisem Seufzer durch das völlig ergraute Haar.

„Aber,“ fuhr er fort, während er die beiden Hälften des ebenfalls grauen Kaiser Franz Joseph-Bartes durch die Hände zog, „Sie sind natürlich nicht hergekommen, um sich von mir etwas über unser letztes Zusammensein erzählen zu lassen. Sie deuteten in Ihrem Briefe ja an, daß Sie auch eine geschäftliche Angelegenheit mit mir besprechen wollten. Also schießen Sie mal los, Herr Doktor.“

Der Ingenieur lehnte sich bequem in seinen Sessel zurück.

„In der Tat, Herr von Wildberg, wollte ich Ihnen einen Vorschlag geschäftlicher Natur machen. Ich komme dazu auf Grund meiner langjährigen Kenntnis dieser Gegend und in der Annahme, daß Sie Geld, wenn es ohne Unbequemlichkeit und in honoriger Art erworben werden kann, nicht von der Hand weisen.“

Herr von Wildberg zog die Stirn leicht in Falten.

„Ich bin neugierig, Herr Doktor,“ sagte er etwas kühler, „was Sie mir für Vorschläge zu machen haben.“

Der Ingenieur sah die Wandlung im Äußeren des Gutsherrn sehr wohl. Das war die kühl abweisende Miene, mit der Herr von Wildberg Holzhändler und andere Leute, deren Vorschläge ihm nicht in seinen Wirtschaftsplan paßten, fortzuschicken pflegte. Aber Kurt Hilbert ließ sich dadurch nicht beirren.

„Haben Sie noch nie daran gedacht, Sommerwohnung zu vermieten?“ fragte er einfach und harmlos.

Herr von Wildberg zuckte zusammen. Der Gedanke, etwa so, wie es die Bauern talabwärts im Dorfe Wildau machten, Berliner Sommergäste in das alte, adlige Schloß derer von Wildberg aufzunehmen, erschien ihm so absurd, daß er zunächst kaum fähig war, zu antworten.

Dann sagte er kühl und scharf:

„Sie belieben zu scherzen. Gerade weil Sie in Wildau aufgewachsen sind, müssen Sie wissen, daß etwas derartiges für mich nicht in Betracht kommen kann.“

unsrige nicht niederzuringen, und dann wird uns auch der Allgerechte nicht verlassen, der „Alliierte von Roßbach und Leuthen“, auf dessen Hilfe wir bauen dürfen, weil wir für eine gerechte Sache mit gutem Gewissen und reinem Bewußtsein in einen uns aufgezwungenen Krieg ziehen, in dem wir uns in der Notwehr befinden. Für uns steht nun alles auf dem Spiele. Setzen wir daher unsere letzten Kräfte ein. Dann wird uns auch ein glänzender Sieg beschieden sein. Das walte Gott!

G.

Ein neuer Gnadenerlaß des Kaisers.

Berlin, 5. August. (W. T. B.) Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht angesichts der opferwilligen Vaterlandsliebe, die das gesamte Volk in dem uns aufgedrängten Kriege beweist, den vom Kaiser erlassenen Gnadenerlaß für Preußen und diejenigen Bundesstaaten, worin dem Kaiser das Begnadigungsrecht zusteht. Die Amnestie bezieht sich auf Majestätsbeleidigungen, auf Bestrafungen wegen feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Vergehen gegen die Gewerbeordnung, das Pressegesetz und das Vereinsgesetz bei Bestrafung **bis zu 2 Jahren Gefängnis,** ferner auf Diebstahl oder Unterschlagung, Forstdiebstahl usw. **bis zu 3 Monaten Gefängnis.**

Erfolge unserer Truppen gegen die Russen.

Berlin, 5. August. (W. T. B.) Kurz nachdem die bei Soldau (Ostpr.) befindlichen deutschen Truppen heute morgen angetreten waren, um starke russische Kavallerie zurückzuwerfen, erfolgte ein Angriff seitens einer russischen Kavalleriebrigade, die unter dem Feuer der deutschen Truppen unter den schwersten Verlusten zusammenbrach. Gestern griff deutsche Kavallerie den östlich von Stallupönen an der Bahn gelegenen Grenzort Kibarty an. Die Besatzung Kibartys verließ, wie schon gemeldet, fluchtartig den Ort, der von den deutschen Truppen besetzt wurde. Eine in der Nähe befindliche Kavalleriedivision sah dem Kampf untätig zu. Damit ist der feindliche Grenzschutz durchbrochen, was für unsere Aufklärung von größter Wichtigkeit ist.

Unser Reichskriegsschatz.

Die kluge Vorsorge der Regierung für den Fall kriegerischer Verwicklungen durch Schaffung einer Gold- und Silberreserve von je 120 Millionen Mark ist in der gegenwärtigen Lage von erhöhter Bedeutung. Zwar sind die Fonds noch nicht in ihrer vollen Höhe aufgefüllt, aber mehr als drei Fünftel des Goldschatzes sind vorhanden und die Bildung des Silberschatzes ist im Gange, da die zur Aufnahme des Silbervorrats bei einer Reihe von Reichsbankanstalten erforderlichen Tresor-Einrichtungen in nächster Zeit fertiggestellt sein werden.

Weitere Proklamationen deutscher Bundesfürsten.

Einen Aufruf des Königs von Württemberg

an sein Volk veröffentlicht der Stuttgarter „Staatsanz.“ Er lautet:

An Mein Volk wende Ich Mich mit wärmster landesväterlicher Teilnahme. Innig mit jedem treuen Sohne des Landes verbunden, erflehe Ich Gottes Segen für unser teures deutsches Vaterland und unser heißgeliebtes Württemberg. **Für die deutsche Nation gilt es, gegen die haßerfüllten Feinde des Vaterlandes aufzustehen und in den ihr aufgedrungenen Kampf um die höchsten Güter einzutreten.** Begeistert folgen auch wir Württemberger dem Rufe des Kaisers. Mehr als je leitet uns der heimatliche so oft bewährte Wahlspruch: **„Furchtlos und treu!“ Große Opfer müssen in der bevorstehenden schweren Zeit gebracht werden. Mächtige Feinde greifen unsere friedliche Arbeit, unsere Unabhängigkeit, unsere Ehre an.** Aber ich vertraue zuversichtlich auf den guten Geist Meines Volkes, daß es an Entschlossenheit und Hingebung hinter seinen Bruderstämmen nicht zurückbleiben wird. Schreiten wir mit Mut und Kraft der Zukunft entgegen. Der allmächtige Gott wird unsere gerechte Sache schützen.

Ein Aufruf des Großherzogs von Hessen,

der bekanntlich ein Bruder der Zarin ist, wird in einer Sonderausgabe der „Darmstädter Zeitung“ veröffentlicht. Er lautet:

„An mein Hessenvolk! Für unser Vaterland hat eine ernste Stunde geschlagen. **Vom Osten und Westen droht der Feind frevelhaft in einem uns aufgedrungenen Kriege in die Grenzen des Reichs einzudringen.** Der Kaiser hat zu den Waffen gerufen. Es gilt die heiligsten Güter zu wahren. Ich vertraue auf die alte Hessentreue, die sich in schwerer Zeit stets bewährt hat, und hoffe, daß mein Volk die großen Opfer an Gut und Blut freudig bringen wird, die jetzt von ihm gefordert werden. Meine innigsten Wünsche begleiten meine Hessen, die berufen sind, mit den Waffen in der Hand für Kaiser und Reich zu streiten. Wem aber nicht beschieden ist, ins Feld zu ziehen, erfülle in seinem Teil die großen Aufgaben, die den in der Heimat Bleibenden obliegen. Gottes Segen begleite unsere tapferen Truppen und bewahre unser teures Vaterland.“

Die Kriegsstimmung im Reiche.

Eine Spende von 50 000 Mark für die Krankenpflege im Kriege.

Wie wir hören, hat Herr Friedländer-Fuld in Berlin zum Besten der Freiwilligen-Krankenpflege im Kriege **50 000 Mk.** gespendet.

Schwesternschaft des Evangelischen Bundes.

Der Evangelische Bund gibt bekannt, daß er sofort nach Kriegsausbruch seine Schwesternschaft dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt hat.

Um die entstehenden Lücken auszufüllen und wenn nötig, weitere Schwestern als Ersatz zu haben, werden gesunde Mädchen von 18 bis 35 Jahren, die Neigung haben, den Schwesternberuf dauernd zu ergreifen, als Schülerinnen mit kürzerer Ausbildungszeit angenommen. Auch bereits ausgebildete Schwestern können sich melden bei der Abteilung für Krankenpflege im Evangelischen Bund, Berlin W. 35, Am Karlsbad 5, und bei der Oberin der Anhaltischen Schwesternschaft des Evangelischen Bundes, Schwester Meta Eichemeyer, Dessau, Moritzstr. 24.

Kundgebungen in Bayern.

München, 4. August. Der König verabschiedete sich gestern vormittag von allen Beamten und Bediensteten des Königlichen Hofes, die zu den Fahnen einrücken. Der König richtete an die Erschienenen eine herzliche Ansprache. — Von den Prinzen des Königlichen Hauses übernimmt der Kronprinz eine hohe Kommandostelle. Am Krieg nehmen ferner teil: Prinz Franz als Kommandeur des zweiten Infanterie-Regiments Kronprinz, Prinz Heinrich als Eskadronschef im 1. Schweren Regiment, Prinz Georg im Freiwilligen Automobilkorps, Prinz Konrad, Rittmeister, als Zugführer im 1. Schweren Reiterregiment, Prinz Adalbert im 1. Feldartillerie-Regiment, Herzog Wilhelm als Zugführer im 3. Chevaurxleger-Regiment. Außerdem haben sich Prinz Alfons und mehrere andere Prinzen um Verwendung beworben. Prinz Ludwig Ferdinand dient als Militärarzt.

Unterstützung Einberufener.

Regensburg, 4. August. Der Magistrat bewilligte 100 000 Mk. zum Zwecke der Unterstützung der Familien Einberufener.

Ganghofer, sein Sohn und seine Schwiegersöhne als Freiwillige.

München, 4. August. Gestern sind der Sohn und die beiden Schwiegersöhne Ludwig Ganghofers zu den Fahnen geeilt. Heute erschien der Dichter selbst auf dem Bezirkskommando und ersuchte, auch ihm einen Platz im Heere, das gegen Rußland ziehe, anzuweisen. Den Einwand, daß er schon zu alt sei — er steht im 60. Lebensjahr — ließ Ganghofer, der auch ein ausgezeichneter Jäger ist, nicht gelten. Sein Wunsch wird demgemäß wohl erfüllt werden.

Die bayerische Jugend als Erntehilfsarbeiter.

Zur Einbringung der Ernte haben sich sämtliche Jugendvereine Bayerns bereit erklärt, ihre Mitglieder ohne Ausnahme als Hilfskräfte für die Landbevölkerung in allen Gegenden, wo Hilfe notwendig ist, zur Verfügung zu stellen. Die jungen Leute werden die Plätze der zu den Fahnen einberufenen Väter und Brüder ausfüllen und mit deutscher Jugendkraft Mannesarbeit schaffen. (Bravo!)

Die Elsässer bei unserer Sache.

Berlin, 3. August. Von dem kaiserlichen Statthalter in Straßburg ist dem Reichskanzler folgendes Telegramm zugegangen:

Ew. Exzellenz beehre ich mich mitzuteilen: Die Stimmung in der Bevölkerung des ganzen Elsaß ist vorzüglich. Die Truppen werden bei ihren Durchzügen mit Begeisterung begrüßt. Die Presse der verschiedensten Parteirichtungen erkennt an, daß wir einen gerechten Krieg zu führen haben, und fordert die elsässischen Soldaten auf den Ehrenschild elsässischen Soldatenruhms kommen zu lassen. Zahlreiche Elsässer melden sich als Kriegsfreiwillige. Die Mobilmachung ist nach eingegangenen Meldungen bisher im Lande glatt verlaufen.

Falsche Gerüchte.

Berlin, 4. August. (W. T.-B.) Die Meldung, nach der in Metz durch einen französischen Arzt der vergebliche Versuch der Infizierung eines Brunnens mit Cholerabazillen unternommen worden sein sollte, hat sich als unrichtig herausgestellt, wie sich auch ähnliche Gerüchte aus anderen Städten bisher nicht bestätigt haben. Es liegt also keine Veranlassung zur Be[illegible]ung vor. Aufmerksamkeit scheint aber weiter geboten.

Köln a. Rhein, 5. August. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ aus Cochem gibt der Landrat bekannt, die Nachricht sei erfunden, daß der Gastwirt Nicolai, der den Tunnel bei Cochem zu sprengen versuchte, standrechtlich erschossen worden sei und daß dessen Frau und Tochter nach Cartause gebracht worden seien.

Rußland und der Krieg.

Petersburg, 5. August. Durch kaiserlichen Ukas werden die Reichsduma und der Staatsrat zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen. Ferner werde durch kaiserlichen Ukas ein **Moratorium** angeordnet.

Petersburg, 5. August. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist zum Generalissimus der russischen Streikräfte ernannt worden. In einer Reihe von Gouvernements ist der Kriegszustand erklärt worden. Der Kriegsminister hat zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß es dringend erforderlich sei, alle militärischen Maßnahmen geheim zu halten. Jeder müsse an diesem Ziele mitwirken. Der Minister empfiehlt die größte Zurückhaltung und Vorsicht bei Unterhaltungen in Briefen und Telegrammen, die irgend welche Bewegungen oder Dispositionen der Truppen enthüllen könnten, weil sonst die Armee gegebenenfalls überflüssige Opfer würde bringen müssen. Der Minister erklärt weiter, daß der Generalstab beauftragt sei, die Öffentlichkeit über den Gang der Kriegsereignisse zu unterrichten. Die Bevölkerung werde sich jedoch mit kurzen und knappen Nachrichten begnügen müssen und ihre Befriedigung in dem Gedanken finden müssen, daß diese Maßregel von der militärischen Notwendigkeit diktiert werde.

Die russische Ostseeflotte.

Die deutsche Marine hat in Libau eine Visitenkarte abgegeben, die sich die allslawischen Kriegshetzer nicht hinter den Spiegel stecken werden. Daß es dem kleinen Geschützten Kreuzer „Augsburg“, der ein Deplacement von 4350 t und zwölf 10,5 cm-Geschütze hat, möglich gewesen ist, den russischen Kriegshafen in Brand zu schießen, läßt eine matte und unfähige Gegenwehr vermuten. Im Anschluß an diesen Auftakt im Seekriege gegen Rußland sei ein Blick auf Rußlands Ostseeflotte geworfen: Nach dem neuesten „Nauticus“ setzt sich die „baltische“ Flotte Rußlands unter Hinzuziehung der „sibirischen“ aus folgenden fertigen Schiffen zusammen: An veralteten Schiffen umfaßt sie 1 Linienschiff von 9390 t, 17 große und 13 kleine Torpedoboote, sowie 9 Unterseeboote. Neuere Schiffe sind: 4 Linienschiffe von insgesamt 62 300 t, 6 Panzerkreuzer von insgesamt 64 940 t, 6 geschützte Kreuzer von insgesamt 36 320 t, 60 große Torpedoboote und 11 Unterseeboote.

Die zweifelhafte Haltung Italiens.

Der italienische Minister des Auswärtigen hat auf die Mitteilung von dem Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland erklärt, **daß Italien** gemäß dem Geiste und Wortlaute des Dreibundvertrages **Neutralität beobachten werde.** Der Minister drückte die freundschaftlichen Gefühle für Deutschland und Österreich-Ungarn aus. Damit können wir nicht viel anfangen.

Herr von Wildberg erhob sich und schien damit die Beendigung der Besprechung über diesen Punkt anzudeuten. Aber der Ingenieur fuhr unbeirrt fort:

„Gerade weil ich die Verhältnisse in Wildberg kenne, würde ich Ihnen, Herr von Wildberg, nie einen Vorschlag machen, der Ihren Anschauungen zuwiderliegt. Daher in aller Kürze folgendes: Es handelt sich natürlich nicht um das Schloß, sondern um das kleine, talaufwärts gelegene Jagdhaus. Und es handelt sich auch nicht um irgendeinen xbeliebigen Sommerfrischler, sondern um meinen jetzigen Chef, Herrn Geheimrat von Hölder, der Ihnen wohl dem Namen und Vermögen nach bekannt ist.“

Herr von Wildberg setzte sich wieder hin, ein Zeichen, daß er doch gewillt war, weitere Mitteilungen des Ingenieurs entgegenzunehmen. Sein Gut war heute nicht mehr schuldenfrei. Die Erziehung der Kinder und hin und wieder ein Jahr schroffen Mißwachses hatten ihn genötigt, eine Summe aufzunehmen. Und wenn sie auch nicht drückend war, Herr von Wildberg hätte sie doch gern abgetragen, bevor er das Gut einmal den Kindern überließ.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Weichselwacht.

(Mel.: Ich bin ein Preuße.)

Was zieht im Osten durch die weiten Lande?
Was rennt das Volk in Waffen dort zuhauf?
Vom Schwarzen Meere bis zum Ostseestrande
Zieht ein Gewitter gegen uns herauf!
Es rüsten die Sarmaten
Zu grausen Kriegestaten,
:,: Doch halten wir in Sturm und Wetternacht
Im Osten fest und treu die Weichselwacht! :,:

Schon lange tobt im vielumstritt'nen Osten
Ein stiller, aber dennoch ernster Kampf;
Wir stehen hier auf vorgeschob'nem Posten
Und wanken nicht im dichten Pulverdampf.
Der Moskowiter Scharen,
Die sollen es erfahren:
:,: Wir halten hier in Sturm und Wetternacht
Im Osten fest und treu die Weichselwacht! :,:

In heißem Kampf sei nun das Schwert geschwungen,
Für Recht und Freiheit und für deutsche Art;
Was uns're Väter siegreich einst errungen,
Sei von den Enkeln gern und treu bewahrt.
Drum laßt uns nun geloben
Den alten Helden droben:
:,: Wir halten hier in Sturm und Wetternacht
Im Osten fest und treu die Weichselwacht! :,:

Wie Wettersturm, wie Blitz und Donnergrollen
Hallt's von der Maas bis an den Memelstrand,
Daß Deutschlands Söhne tapfer kämpfen wollen
Für deutsches Recht, für Heim und Vaterland.
Wo uns're Waffen blinken,
Da muß der Sieg uns winken;
:,: Wir halten hier in Sturm und Wetternacht
Im Osten fest und treu die Weichselwacht! :,:

Nur drauf und dran! Laßt alle Banner fliegen,
Führt wucht'ge Schläge in dem scharfen Streit!
Wir wollen und wir werden darum siegen,
Weil Herz und Hand dem Vaterland geweiht!
Laßt schmettern die Fanfaren,
Es flieh'n der Feinde Scharen!
:,: Wir halten hier in Sturm und Wetternacht
Im Osten fest und treu die Weichselwacht! :,:

(„Ges.“) **Fritz Hoppe**-Königsberg.

Die Gesundheitspflege des Feldsoldaten.

Es ist lehrreich, sich zu vergegenwärtigen, wie viele Opfer die letzten Kriege durch Todesfälle an Krankheiten gefordert haben. Man erwartet von dem Aufschwung der Gesundheitspflege in ihrer wissenschaftlichen Erkenntnis und den darauf gegründeten sanitären Maßnahmen, daß die Verluste von Feldtruppen durch Krankheiten jetzt nicht mehr annähernd so groß sein können wie in früheren Zeiten.

Dies Vertrauen wird sich in gewissem Grade als berechtigt erweisen. Hat doch sogar die Cholera während der letzten Balkankriege keinen bedrohlichen Umfang erreicht. Keinesfalls aber darf man sich deshalb in Sicherheit wiegen. Verschiedenheiten der Witterung und des Klimas und auch die schwankende Natur der Seuchen können die Gefahr einmal abschwächen, das andere Mal steigern. Im Burenkrieg betrugen die Verluste der englischen Streitkräfte in den Schlachten und Gefechten selbst rund 7000, durch Krankheit über 14 000 Mann, also immer noch doppelt so viel. Weit ungünstiger stellte sich das Verhältnis im ostasiatischen Krieg von 1894/95 zwischen China und Japan. Nach der zuverlässigen Statistik starben auf der japanischen Seite zwölfmal mehr Soldaten an Krankheit als durch die Waffen des Gegners. Ähnliche Erfahrungen haben auch die Amerikaner in ihrem Kriege gegen Spanien und in ihren Feldzügen auf den Philippinen gemacht. Durch die kriegerischen Ereignisse getötet wurden nur 293 Mann, an Krankheit aber starben 1032, dazu noch 2649 in den heimischen Lagern, also auch etwa zwölfmal mehr. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrzahl dieser Todesfälle nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und ihrer Anwendung als vermeidbar bezeichnet werden kann. Daß in dieser Richtung viel erreicht werden kann, haben bereits die Japaner in ihrem Kriege gegen Rußland 1904/05 bewiesen. Sie büßten damals 58 887 Soldaten in den Schlachten und Gefechten ein, dagegen nur 27 158 durch Krankheit. Das ist wohl der erste Fall gewesen, in dem ein Krieg um die Hälfte weniger Opfer durch Krankheit als durch Waffen gefordert hat. Es ist anzuerkennen und muß scharf betont werden, daß die Japaner, die in dieser Beziehung noch zehn Jahre vorher so ungünstige Erfahrungen gemacht hatten, diesen Fortschritt zum allergrößten Teil sich selbst zu verdanken hatten. Der ärztliche Überwachungsdienst in ihrer Armee und Flotte war in außerordentlichem Grade vervollkommnet worden, so daß nicht nur die Verbreitung ansteckender Krankheiten erfolgreich behindert sondern auch jedem einzelnen Soldaten die größte Aufmerksamkeit mit Bezug auf die persönliche Gesundheitspflege erwiesen wurde. Der ärztliche Stab eines Heeres allein kann einen solchen Erfolg nicht zuwege bringen, sondern er bedarf dazu der tätigen Mitwirkung nicht nur der Offiziere, sondern auch der Mannschaften, die mit vollem Verständnis die Lehren der Ärzte annehmen und befolgen müssen. Außerdem aber muß jeder Mann gewisse Vorbedingungen ohne besondere Aufsicht oder Belehrung erfüllen, namentlich die Gebote der Reinlichkeit und Mäßigkeit. Im Felde ist es schwerer als in gewohnten Verhältnissen, diesen Forderungen zu genügen.

Hat sich England ohne Bundesverpflichtung und ohne Not auf die Seite des kriegslustigen Zweibundes gestellt, so sollte sich Italien endlich auch erinnern, daß es zum Dreibunde gehört.

Einberufung italienischer Reservisten.

Mit den Jahrgängen 1889 und 1890 wurden jetzt auch die Kavallerie- und Marinereservisten des Jahrgangs 1900 zu den Waffen gerufen. Der Effektivbestand des Heeres beläuft sich nunmehr auf 560 000 Mann.

Mobilisierung in der Türkei?

Konstantinopel, 5. August. Die türkischen Blätter betonen die Notwendigkeit, in der Türkei rasch zu mobilisieren, da sie ihre Neutralität verkündet habe, und fordern alle Ottomanen auf, sich eiligst um die Fahnen zu scharen. — Der jungtürkische „Tanin" erklärt, niemand in Konstantinopel sei Anhänger einer Abenteuerpolitik. Die Türkei müsse in dem Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Serbien Zuschauer bleiben. Das Blatt fährt fort: Die Ereignisse haben sich mit schwindelnder Schnelligkeit überstürzt. Die Türkei wird neutral bleiben in jedem Sinne des Wortes. Aber die Neutralität zwingt heute die Türkei eine partielle Mobilisierung zu proklamieren, welche die Ottomanen zu ihrem eigenen Heile auf sich nehmen müssen. Rumänien, Griechenland und Bulgarien haben noch nicht mobilisiert, aber ihre Mobilisierung kann in einer Woche vollzogen sein, während die Türkei längere Zeit dazu braucht und daher schon jetzt daran denken mußte. Jetzt ist der lebhafteste Wunsch der Türkei: Rasche Wiederherstellung des Friedens."

Konstantinopel, 4. August. Eine teilweise Mobilisierung wurde vom Ministerrat beschlossen. Die Zensur ist für Auslandstelegramme eingeführt. Die Regierung trifft Maßnahmen gegen die Verteuerung der Lebensmittel. Der gestrige Tag gilt als erster Mobilmachungstag. Die Tagung des Parlaments ist geschlossen worden. Über das ganze Reich wird der Belagerungszustand verhängt.

Amerikas Neutralitätserklärung.

Washington, 5. August. Präsident Wilson erließ die Neutralitätserklärung der Vereinigten Staaten.

Zur Tagesgeschichte.

Ungünstige amtliche Berichte über die russische Ernte.

Die deutschen Konsulate in Kiew und Liebau haben noch kurz vor der Einstellung ihrer Tätigkeit amtliche Berichte über den Saatenstand in ihrem Bezirk eingesandt, deren Endergebnis darin zusammenzufassen ist, daß allem Anschein nach Rußland ein schlimmes Teuerungsjahr zu erwarten hat. Roggen scheint das einzige Getreide zu sein, welches wenigstens einen mittleren Ertrag verspricht, dabei ist aber noch Voraussetzung, daß es unbeschädigt eingebracht werden kann. Die Heu- und Kleeernte war außerordentlich gering und schon jetzt mangelt es überall an Grünfutter. Infolgedessen verkaufen viele Landleute ihr Vieh, wodurch zwar gegenwärtig ein Sinken der Fleischpreise eingetreten ist, auf das mit Sicherheit in absehbarer Zeit eine außerordentliche Preissteigerung folgen wird. Die Preise für Molkereierzeugnisse haben bereits eine für diese Jahreszeit unerhörte Höhe erreicht. Das Konsulat in Kiew nimmt an, daß **Rußland in diesem Jahr voraussichtlich hundert Millionen Pud Getreide weniger ernten wird als im Vorjahre.** Die Bahnen haben sich infolgedessen veranlaßt gesehen, ihre Maßnahmen für die früher erwarteten großen Getreidetransporte wieder rückgängig zu machen.

Caillaux und seine Frau ermordet?

Aus Paris über Belgien eingetroffene Reisende berichten, daß in den letzten Tagen über vierzigtausend Deutsche in eiliger Flucht Paris verlassen haben. Ihre Einparkierung in die an die Grenze führenden Züge sei von Truppen mit geladenen Karabinern überwacht worden. In der deutschen

---

aber um so mehr Mühe und Energie muß darauf verwandt werden. Eine große Zahl von Kranken drückt die Stimmung im Feldlager noch mehr herab als der Abgang an Getöteten und Verwundeten, der schließlich als eine unausweichliche Folge des Krieges selbst erscheint und nach Eintritt einer gewissen Gewöhnung ertragen wird. Das Vorhandensein einer geeigneten Kleidung von der Kopfbedeckung bis zum Stiefel und ihre Reinhaltung ist eine der ersten Bedingungen, ferner Vorsicht beim Wassergenuß, beim Essen, möglichst gründliche und häufige Reinigung des Körpers. Die Befehlsstellen müssen auf die Beobachtung dieser Erfordernisse mit dem größten Eifer achten und dringen und das Ihrige dazu tun, daß Lager an den geeignetsten Plätzen mit möglichstem Schutz gegen Unbilden der Witterung aufgeschlagen, die Wasserversorgung geregelt, Abfälle rechtzeitig beiseite geschafft werden usw. Wenn jeder Einzelne nach Vermögen zur Einhaltung hygienischer Vorschriften beiträgt und mit den Ärzten zusammen wirkt, so kann einer der Schrecken des Krieges wesentlich gemildert werden. nw.

Gründung von Naturschutzgebieten.

Durch die deutsche Naturschutzbewegung geht zurzeit ein frischer Zug. Gemeinden, Kommunal- und Provinzialverbände streben in schönem Wetteifer die Sicherung ihrer Naturdenkmäler und die Einrichtung ganzer Naturschutzgebiete an. Wie Bedeutendes bereits auf diesem Gebiete geleistet worden ist, mag aus folgender Zusammenstellung ersichtlich werden.

Die Stadt Danzig reservierte große Forstflächen mit Mooren und Seen für Unterrichts- und Studienzwecke. Die Stadt Elbing und Neustadt in Westpreußen haben Mittel bereitgestellt, die in ihren Kämmereiforsten vorhandenen erratischen Blöcke dauernd zu sichern. Der Kreis Putzig kaufte eine bemerkenswerte diluviale Sandsteingrotte an, der Kreis Karthaus ein interessantes eigenartiges Moränengelände. Die Kreise Berent und Schlochau bemühen sich ebenfalls um die Erhaltung ihrer erratischen Blöcke. Dies allein die Leistungen einer einzigen Provinz, Westpreußen, in der Naturschutzpflege. Ebenso rührig zeigen sich die Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein. Die Provinz Hannover und die Landschaft Lüneburg kauften ein Hochmoor mit seltenen Zwergbirken. Die Stadt Magdeburg sicherte sich den Auewald mit reichem Vogelleben und errichtete auf dem Gelände des Herrenkruges Vogelschutzgehölze. Frankfurt am Main baute seinen Stadtwald zu einem Naturschutzgebiet von 29 Hektar aus. Hannover, Bremen und Hamburg zahlen ansehnliche Beihilfen zur Erhaltung des Naturschutzparkes in der Lüneburger Heide. inf.

Grenzstadt Herbesthal, wo viele der deutschen Flüchtlinge eingetroffen sind, ist die Nachricht verbreitet, daß angeblich Caillaux und seine Gattin von dem Sohne Calmettes erschossen worden seien. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Deutsches Reich.

** **Der Kaiser** machte am Montag vormittag von 11 Uhr ab in Berlin eine Ausfahrt mit daran anschließendem Ausritt. — Die Königin von Griechenland, des Kaisers Schwester besuchte zu gleicher Zeit das Regiment Elisabeth.

** **Die Realisierung der Kriegsanleihe.** Wie aus Großbankkreisen verlautet, wird wohl zunächst eine Milliarde der bewilligten Kriegskredite flüssig gemacht werden. Ein Bankenkonsortium wird Wechsel des Reiches oder Schatzscheine übernehmen und sie dann bei der Reichsbank diskontieren.

Preßstimmen über Tagesfragen.

Zu den bisherigen Kriegsereignissen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.":

„Die Besetzung der deutschen Vogesenorte ist im übrigen von keiner besonderen militärischen Bedeutung. Sie darf auch keine Beunruhigung erregen. Wir können nicht die ganze Grenze an allen Stellen mit starken Kräften besetzen, um zu verhindern, daß der Gegner an irgendeinem Punkte vorgehen kann. Im Osten ist in erster Linie das kühne Vorgehen unserer Marine zu erwähnen. Der kleine Kreuzer „Augsburg" hat eine außerordentliche kühne Tat vollbracht. Durch die Minenlegung ist zunächst der ganze Verkehr nach Libau, dem wichtigsten Handelshafen Rußlands an der Ostsee, gänzlich unterbunden. Es wird dies für den russischen Handel sehr empfindlich sein. Außerdem ist der moralische Erfolg sehr bedeutend. Denn was hier vor Libau geschah, kann sich an anderen Stellen wiederholen, und zwar mit stärkeren Kräften. Haben die Russen doch immer die Befürchtung gehabt, die Deutschen würden mit starken Abteilungen in Kronstadt landen und Petersburg bedrohen. Diese Befürchtung wird durch das Vorgehen gegen Libau neue Nahrung erhalten und dazu führen, daß russische Truppen zum Schutze der Küste und der Landeshauptstadt zurückbleiben. Diese fallen dann bei der Feldarmee aus, wodurch diese bedeutend geschwächt wird. Der Erfolg des Kreuzers „Augsburg" war nach wenigen Stunden in Berlin bekannt. Auf funkentelegraphischem Wege konnte eine so schnelle Verbindung erzielt werden. Der Vorteil der neuzeitlichen technischen Nachrichten- und Verbindungsmittel trat hierbei deutlich in Erscheinung. — Wie bei den Vogesen, läßt es sich auch im Osten nicht vermeiden, daß an irgendeiner Stelle russische Kavallerie vorgeht. Herein kommt sie wohl, es wird aber wenig sein, was wieder herauskommt. Es kommt nicht allein darauf an, die eingedrungene Kavallerie zurückzuschlagen, sondern sie muß vernichtet werden. Daß dies geschehen wird, kann man bei der Geschicklichkeit und Tatkraft unserer Heeresleitung und der örtlichen Behörden mit Sicherheit annehmen."

„Nun drauf"! überschreibt der „Tag" einen Artikel, in dem es heißt:

„Selbstzucht, Zurückhaltung, Persönlichkeit, Nachsicht gegen Zweideutigkeit und Hinterlist, kurz alles das, was man im internationalen Verkehr unter dem Namen „diplomatische Korrektheit" zusammenfaßt, ist von unserer Regierung bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit geübt worden. Während unserem Botschafter in Petersburg nicht einmal länger die allergewöhnlichste Höflichkeit zuteil wurde und die Kosaken bereits unsere Ostmarken zu überschwemmen begonnen hatten, stellte man der hiesigen russischen Botschaft einen Sonderzug bis zur Grenze, und während französische Flieger ohne Kriegserklärung Bomben auf unsere Bahnen und Brücken schleuderten und französische Truppen die Grenze an vielen Stellen überschritten, konnte man noch den französischen Botschafter inmitten der Tausenden von Spaziergängern Unter den Linden sein mildes Lächeln spazieren führen sehen. Nun aber genug der Nachsicht und der Höflichkeit! Nun drauf auf den Feind! Ohne nach rechts oder links zu blicken, ohne einen andern Gedanken, als daß wir siegen müssen, und zwar durch unsere eigene Kraft siegen, denn **es handelt sich um unsere ganze Zukunft, um unsere ganze nationale Existenz.** Und diesen Sieg, wir werden ihn erfechten — diese frohe Überzeugung wohnt heute wohl in jeder deutschen Brust. Mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln wird gegen uns gekämpft werden, nichts wird uns erspart bleiben. Aber all der Tücke und Hinterlist stumpfsinniger Barbarenhorden und Mordgesellen, die uns im Osten bedrohen und den fanatisierten und racheschnaubenden Scharen, die vom Westen heranziehen, wollen wir unser Gottvertrauen, unsere Vaterlandsliebe und das gute deutsche Schwert entgegensetzen, denen allein wir es verdanken, daß in unserer schwierigen Lage im Herzen Europas, von Feinden ringsum umgeben, unser Volksstamm sich nicht nur gehalten, sondern sich aus tiefster Not und Erniedrigung zur höchsten Macht und Blüte erhoben hat. Deutschland kann und darf nicht untergehen, denn mit ihm entschwinde die Leuchte der Welt und der Hort der Gerechtigkeit. So fliege denn aus der Scheide, unser gutes, altes Schwert, das Schwert von Katzbach, Belle Alliance, Gravelotte und Sedan! Laßt es niedersausen auf die Köpfe unserer Feinde im Osten und im Westen, daß sie vor dem Furor teutonicus entsetzt dahin zurückstieben, von wannen sie gekommen sind, und in ihre Heimat die Kunde tragen von der Unwiderstehlichkeit eines Volkes, welches über der höchsten Blüte von Kunst und Wissenschaft, die ihr die gesamte Welt verdankt, die männlichen Tugenden der Vaterlandsliebe und des Waffenhandwerks nicht vergessen hat. Heute bewährt sich unseres großen Schlachtenlenkers Wort, nach dem Deutschland 40 Jahre zu kämpfen haben wird, für das, was es 1870 errang. Wir führen heute den Endkampf, der unsere Weltstellung, die wir niemals mißbraucht haben, für immer befestigen soll, und, wenn das deutsche Schwert wieder in die Scheide gleitet, wird alles das sich vollzogen haben, was wir hoffen und wünschen: Wir werden dastehen als das mächtigste Volk der Erde, das dann in seiner Mäßigung und in seiner Versöhnlichkeit endlich in der Lage sein wird, der Welt für immer das zu schenken, was es anzustreben niemals aufgehört hat — Frieden, Aufklärung und Wohlstand."

Die „**Berl. Ztg. am Mittag**" schreibt:

„Diese paar gedruckten Seiten schleudern dem Zaren und seiner Regierung die wuchtigste Anklage entgegen. Nein, nicht Anklage nur, — das Urteil ist schon gefällt. Ein jedes Wort, jeder Satz ist unwiderleglich bewiesen, ist mit unanfechtbaren Aktenstücken belegt. Wären wir Franzosen, wir würden schreien: Wir sind verraten! Doch wir sind Deutsche und sagen schlicht: Wir sind betrogen worden. Betrogen, nicht weil wir zu dumm waren, sondern weil wir anständig waren. Was ist bewiesen? Die Gegenüberstellung der Depeschen des Kaisers und des Zaren, die Veröffentlichung der diplomatischen Telegramme gibt die klare Antwort: Ein Vertrauensbruch des Zaren, ein Wortbruch des russischen Kriegsministers. Während Nikolaus noch den Kaiser um seine Vermittelung bat, ihn noch seiner Friedensliebe versicherte, wurde in Rußland schon mobilisiert — gegen uns, nicht nur gegen Österreich. Rußland mobilisierte, während Kriegsminister Suchomlinow dem deutschen Militärattaché sein Ehrenwort gab, kein Reservist sei eingezogen, kein Pferd ausgehoben. Auf Ehrenwort. Alle Werte wandeln sich. Wieviel gilt ein russisches Ehrenwort, wieviel wird es je wieder gelten? In Frankreich wird man sich einst die Antwort darauf geben müssen. Wir haben Frankreich die Wahl offen gelassen, wir haben nicht gedroht, kaum gedrängt. Herr Viviani fand auf unsere Frage nur die Antwort, „daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen ihm geböten". Diese Antwort klingt sehr diplomatisch, allein in solcher Stunde ist ein glattes Ja oder Nein aller Diplomatie vorzuziehen. Die Geschichte wird beweisen, daß Frankreich getan hat das gegen seine Interessen war. Wir haben mit offenen Karten gespielt. Das deutsche Weißbuch beweist es. Es erhärtet, daß wir bis zum Äußersten bemüht waren, den Frieden zu erhalten, einen Frieden, der für unsere Gegner keine Demütigung gewesen wäre, sondern gleich ehrenvoll für sie wie für uns. Sie haben es anders gewollt. Dieses Heft von einigen dreißig Drußseiten, ist, wenn es ihrer noch bedurft hätte, unsere Rechtfertigung vor uns, vor der Welt und vor der Geschichte."

Wir fügen noch ein paar Preßstimmen über das **Kriegs-Weißbuch der Deutschen Regierung** an:

Die „Kreuzzeitung" schreibt: **Mit dem gespanntesten Interesse und mit steigender Empörung werden die Leser von dem Inhalt der deutschen Denkschrift** und der dazu gehörenden Aktenstücke vom **Kriegsausbruch Kenntnis nehmen.** Geht doch daraus hervor, mit **welch peinlicher Korrektheit** die österreichisch-ungarische Monarchie in **ihrem Konflikt mit Serbien vorgegangen ist und mit welchem Ernste die deutsche Regierung sich bemüht hat,** den Konflikt zu lokalisieren und **Europa den Frieden zu erhalten.** Mit erschreckender Deutlichkeit **zeigt dieses Dokument weiter** „wie Rußland von Anbeginn an den **Krieg gewollt** und mit welcher für westeuropäische Begriffe geradezu unerhörten **Ehrlosigkeit seine Staatsmänner und die Träger der höchsten russischen Militärgewalt und** über ihre Maßnahmen und deren Zwecke **bis zum letzten Augenblick zu täuschen** versucht haben.

In der „Post" heißt es: Der Abbruch der Beziehungen mit Frankreich **war eine notwendige** Folge der letzttägigen Ereignisse an der Westgrenze. Daß Frankreich ebensowenig wie Rußland sich zur förmlichen **Kriegserklärung verstehen konnten,** wirft ein übles Licht auf die **amtlichen** Formen der beiden Länder.

Über das **Verfahren gegen Frau Caillaux** selbst schreiben die „Juristischen Tagesfragen":

„Eins hat dieses Verfahren mit seinen beabsichtigten Theatereffekten dem unbefangenen Zuschauer enthüllt: die Unzulänglichkeit des französischen Strafprozesses in einer für deutsche Begriffe unverständlich laxen Handhabung der richterlichen Machtbefugnisse, die es den Zeugen und Verteidigern gestattet, das Tribunal zum Tummelplatz politischer Fehde, persönlicher Interessenvertretung und lärmender Beifallskundgebungen seitens des Publikums zu erniedrigen. Die an Sensationen reiche Geschichte der Kriminalfälle in Frankreich hat ähnliche Vorgänge selbst in den einzelnen Stadien des Dreyfus-Handels kaum aufzuzeichnen. An das eigentümlich starke Hervortreten der Interessen der verletzten Partei („des Nebenklägers" in der Sprache unserer Prozeßordnung) am französischen Strafverfahren ist man gewöhnt. Ein Vorteil für die ruhige Abwicklung der Verhandlung liegt hierin keinesfalls. Besonders die unausbleiblichen Auseinandersetzungen zwischen der persönliche Genugtuung heischenden Partei und dem Verteidiger wie dem Angeklagten selbst ziehen die Erörterungen ungebührlich in die Länge und zerren sie auch gewöhnlich auf fernliegende, mit der Sache selbst kaum noch in Zusammenhang stehende Gebiete. Aber auch den Zeugen wird in der Betätigung ihres Rednerdranges keine Schranke gesetzt. An die Stelle einer durch sachliche Fragen geregelten Aussage tritt der freie rethorische Vortrag mit allen wohleinstudierten Nüancen vom dramatischen Pathos bis zur sentimentalen Lyrik. Wird einmal eine unbequeme Auskunft erbeten, dann darf der Zeuge ungerügt mit gewinnender Selbstverständlichkeit antworten: „Darüber möchte ich mich nicht gern äußern!" Ohne eine Zurechtweisung durch den Vorsitzenden erfolgen heftige Auseinandersetzungen zwischen den Zeugen selbst — wie zum Beispiel der Auftritt zwischen Herrn Caillaux und seiner ersten Frau. Herrn Ceccaldi wird gestattet, seinen Hymnus auf den Freund und ehemaligen Minister vorzutragen, der mit der Sache selbst nicht das mindeste zu tun hat. Wichtige Prozeßverhandlungen, wie die Überreichung der berühmten Briefe Caillaux', werden von schwülstigen Erklärungen des Verteidigers begleitet, der unter dem Zeichen sichtlicher Erregung die Unterbrechung der Sitzung fordert und erlangt. Währenddessen apostrophiert Herr Caillaux ungestört die Geschworenen. Das sensationshungrige Publikum fühlt sich als Zuschauer einer mondänen Theatervorstellung und begrüßt je nach Neigung und Parteirichtung Zeugen und Verteidiger mit regelrechten Beifallssalven. Und über allem waltet der Präsident, dem die Zügel entglitten zu sein scheinen und der an den Greis in dem bekannten Studentenlied erinnert, seines Amtes. Beinahe hätte er Herrn Caillaux, den Ehemann der Angeklagten, vereidigt, wenn er nicht noch im letzten Augenblick auf sein Versehen aufmerksam gemacht worden wäre — und seinem Beisitzer, der ihm in öffentlicher Sitzung zuruft: „Sie entehren uns!", muß er seine Zeugen schicken. Ohne Überhebung wird man, wenn man die Bilder des Prozesses Caillaux an sich vorüberziehen läßt, sagen können, daß solche Vorgänge in unseren Gerichtssälen unmöglich sind. Zwischenfälle sensationeller Art lassen sich nirgends vermeiden, aber mit Stolz können wir auf die unangetastete Würde und Sachlichkeit unserer Gerichtsverhandlungen verweisen."

Mobil gemacht.

Von **Hans Gerd Haase,**
Einjährig-Freiwilliger im 2. Westpreußischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 36.

Nun funkeln die neuen Geschirre im Stall —
Wie lang' hat's danach uns gelüstet!
Dumpf rasselt's im Hof von Kanonenmetall,
Ringsum wird gerüstet, gerüstet!

Feldgraue Röcke, feldgrau Geschütz,
Stahlschilde, Mutters Gebete —
Ein guter Mut ist das beste nütz
Und das Herz, und das Herz hat die Tete.

Die Faust ist so fest wie bei Vater und Ahn
Und harrt nur der Säbel vom Schmiede,
Die liegen schon blitzend zuhauf auf dem Plan;
So stumpf, ach so stumpf war der Friede.

Lebt wohl zu Hause! Nicht viel geweint! —
Geräumt sind Stuben und Spinde.
„Manöverkartuschen" — „markierter Feind" —
Das lachen wir heut in die Winde!

Kanonen, Haubitzen, Granaten, Schrappnell —
Da hilft kein Winden und Drehen,
Das klingt so glatt und das jauchzt so hell; —
Wo mag der Feind wohl stehen?

Noch einmal rasseln die Batterien
Morgen blitzschnell durch die Gassen.
In nächster Woche bekommen wir „ihn"
Vielleicht schon blutig zu fassen.

Die Zeit ist geschmiedet, es pfeift und es gellt,
Wir wittern Kosaken, Tataren —
Und warten gelassen, als Männer von Welt,
Auf den Ansturm der bunten Barbaren.

Es funkeln die neuen Geschirre im Stall,
Haarscharf sind die Säbel geschliffen. —
Heiho! Bald wird aus hartem Metall
Das jüngste Kriegslied gepfiffen! („Tägl. Rundsch.")

Um unsere Gasanstalt und unser Elektrizitätswerk vom Privatkonsum möglichst zu entlasten, ersuchen wir sämtliche Konsumenten (auch die Restaurationen) ihren Gas- und Stromverbrauch tunlichst einzuschränken.

Bei zu starkem Verbrauch würden wir gezwungen sein, die Abgabe von Gas und Strom allgemein zu beschränken.

Posen, den 5. August 1914.

Der Magistrat.

Gebr. Reitausrüstungen,

gut erhalten, werden gekauft.

Angebote mit Preisangabe an die Gouvernementsintendantur.

Durch Einziehung des größten Teils unseres Personals müssen wir unseren Betrieb zur Zeit einschränken und findet die Abfertigung bis auf weiteres werktäglich

nur in den Vormittagsstunden von $8^{1}/_{2}$ bis 1 Uhr statt.

Posener Credit-Verein.

Während des Kriegs-Zustandes werden Bestellungen

nur gegen sofortige Barzahlung resp. Nachnahme

ausgeführt. [7298

Provinzial-Verein Posener Destillateure.

Der Vorstand.

An- und Abmeldungen

sowie **Ummeldungen**

für alle Krankenkassen nach den neuesten Vorschriften sind zu haben.

Ostdeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Akt.-Ges.

Posen, Tiergartenstraße 6,

Filiale: **St. Martinstraße 62.**

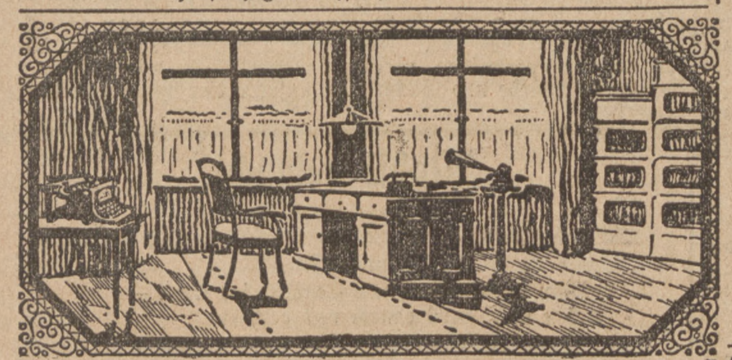
Telephon Nr. 3110.

Vertretung

für Güter oder Ziegeleien übernimmt sofort [4000

Paul Wilck, früh. Guts- und Dampfziegeleibesitzer, Mitte 50.

Posen, Friedrichstraße 20, ptr. rechts.



D. Goldberg * Posen

Papierhandlung · Lithographie · Buchdruckerei

Wilhelmstraße 6

Moderne Bureau-Möbel

Erstklassige Schreibmaschinen

Vervielfältigungsapparate

Karten-Registratur

Vaterländischer Frauen-Verein, Sektion Wilda.

Beratungsstelle in der Diakonissenstation Margaretenstr. Nr. 1

nachm. von 4—6 Uhr.

Aufruf an die Johanniter.

Der Krieg ist unvermeidlich, die Mobilmachung der Armee ausgesprochen und damit uns, die wir zu Werken christlicher Liebestätigkeit an Freund und Feind durch das weiße Hospitaliter-Kreuz zu einer Gemeinschaft verbunden sind, die Pflicht auferlegt, werktätig aufzutreten und, wie in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71, die Fürsorge für die Verwundeten und Kranken nach besten Kräften zu fördern.

Von allen Rittern, die verhindert sind, sich persönlich zu beteiligen oder die nicht zur Verwendung kommen können, erwarte ich, daß sie die Tätigkeit des Ordens durch **Beiträge** und **Sammlungen** an Geld kräftigst unterstützen. Zur Vermeidung von Zersplitterung sind bare Gelder entweder an die **Ordenskasse,** hier W 35, Schöneberger Ufer 19 oder an die Königliche Seehandlung, hier SW, Markgrafenstraße 38, auf das Konto: „Johanniterorden Separat-Konto Krieg" einzusenden. Im Ordensblatte wird über die eingegangenen Beträge quittiert werden.

Bitten wir Gott, der die Geschicke der Völker lenkt, daß er unser Vaterland in dem zu erwartenden schweren Kampfe segne, uns aber stärken möge, unsere Ordenspflichten bis zum Ende treulichst zu erfüllen!

Berlin, den 1. August 1914.

Eitel Friedrich, Prinz von Preußen,
Herrenmeister.

Ein Volk in Waffen

werden wir genannt. Denn jeder von uns will seinem Vaterlande dienen. Wer keine Waffen tragen darf, kann einen schönen Dienst leisten, wenn er bei dem Bergen der Ernte mitarbeitet, denn zum Kriegführen gehört auch die Ernährung unserer ganzen Bevölkerung. Die Ernte ist noch nicht geborgen. Unsere treuen Bauern und Landarbeiter legten mutigen Herzens die Sense weg und griffen zum Schwert. Ihren Frauen und Kindern, die zur Arbeit zurückgeblieben sind, gilt es zu helfen.

An Euch Ihr Jugendlichen wenden wir uns in erster Linie. An Euch, die Ihr zu Eurem Kummer von dem Landsturm zurückgewiesen seid. Geht hinaus und helft die Ernte bergen. Ihr, besonders Ihr, die Ihr Maschinen bedienen könnt, helft die Dreschmaschinen und Dampfpflüge in Betrieb setzen. Ihr Frauen und Jungfrauen in den Städten seid würdig Eurer Mütter. Ihr habt jetzt vielleicht keine Arbeit. Wenn Ihr Euch dann um Eure Lieben bangt, so werden die Sorgen in Eurem Gemüt ohne Beschäftigung nur noch quälender. Das beste Hilfsmittel dagegen ist Arbeit. Arbeit macht mutig und trocknet die Tränen. Helft Euren Schwestern auf dem Lande. — Arbeitsgelegenheit ist zu erfragen im Lichthof des Ansiedlungsgebäudes morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr.

Ganse. Dr. Pietrkowski.

Dr. Wegner. Dr. Wilms.

Amtl. Bekanntmachungen.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 91 ist bei der **Kasa Pozyczkowa e. G. m. u. H.** in **Posen** eingetragen worden: An Stelle von **Roman Sworowski** ist der Rentier **Johann Mroczkiewicz** in **Posen** in den Vorstand gewählt.

Posen, den 27. Juli 1914.

Königl. Amtsgericht.

(7295)

In unser Handelsregister A Nr. 390 ist heute die Witwe **Ernestine Loewy** geb. **Krayn** in **Moschin** als neuer Inhaber der Firma **Marcus Loewy** in **Moschin** eingetragen worden. [7296

Posen, den 28. Juli 1914.

Königl. Amtsgericht.

Die Dachdecker- und Klempnerarbeiten der Hochbauten auf den Bahnhöfen der Neubaustrecke: Kontopp—Züllichau sollen in 3 Losen: Los I Boyadel und Kleinitz, Los II Trebschen, Los III Radewitsch, Oberweinberge und Tschicherzig im Wege öffentlicher Ausschreibung verdungen werden. Bedingungen können hier eingesehen oder gegen postfreie Einsendung von 1,20 Mk. in bar (nicht Briefmarken) bezogen werden. Die Angebote sind mit der Aufschrift „Angebot auf die Dachdecker- und Klempnerarbeiten für die Bahnhöfe Boyadel und Kleinitz bzw. Trebschen bzw. Radewitsch, Tschicherzig und den Haltepunkt Oberweinberge" versehen bis **Dienstag, den 18. August d. Js.,** vormittags 10 Uhr für Boyadel und Kleinitz, $10^{1}/_{2}$ Uhr für Trebschen und 11 Uhr für Radewitsch, Oberweinberge und Tschicherzig an die unterzeichnete Bauabteilung versiegelt und postfrei einzureichen. [J 2606

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Züllichau, den 1. August 1914.

Kgl. Eisenbahn-Bauabteilung.

Ostseebad Grossmöllen

Station der Strandbahn Köslin-Grossmöllen

Park-Hotel

bietet einzeln. Damen u. ält. Herrschaften angenehmst. Heim bei billigsten Nachsaison-Preisen.

Gasthof zum guten Tropfen

St. Lazarus, Kanalstraße 9.

Erstes Familien-Restaurant.

Täglich frische Eisbeine und Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkohl.

Vereinszimmer sind noch einige Tage frei.

Bodenberger.



Ein sehr schönes Gut

im Regbz. Allenstein, ca. 600 Mrg. bester Boden, reichl. leb. u. totes Inv., g. Geb. u. Wohnh., Wasserltg., Balkon, Badest., gute Hypothekenverhältn., romant. Lage, gr. sch. Garten mit Treibh., 3 Klm. von Stadt mit Garnis. u. höh. Schul., ist unter günst. Bed. preiswert zu verkaufen. Gefl. Off. unt. **1258 b** an die Expedition dieses Blattes

---

ORIGINAL PETKUSER SAATROGGEN

wie **I. UND II. ABSAAT**

offerieren preiswert

LEOPOLD KATZENELLENBOGEN G. M. B. H.

POSEN

TELEPHON NO.: 2983 u. 3162.

Paul Wolff's Blumendünger,

einen Teelöffel voll in 1 Liter Wasser lösen und damit begießen, in Schachteln à 1,20, 60 und 30 Pf.

Paul Wolff, Drogenhandlung, Wilhelmplatz 3.

Gut in Schlesien

ca. 290 Morg., Familienverhältn. halber für 185 000 Mk. bei 50- bis 60 000 Mk. Anzahlung mit voller Ernte verkäuflich. Zuschr. unter **Gut 1000/7200** an die Expedition d. Bl.

Jahrelang schön

erhält man Linoleum, Parkett- und lackierte Fußböden mit [7966

Gumiol-Politur

$^{1}/_{2}$ Ltr. 1,50, $^{1}/_{1}$ Ltr. 2,50, 5 Ltr. 10.—.

Paul Wolff, Wilhelmsplatz 3.

Die Motten kommen

nicht in Ihre Kleider, Pelzsachen usw., wenn Sie **Paul Wolff's Mottenpulver** beizeiten anwenden. In Schachteln à 1 M., 50 Pfg. und 25 Pfg. [1b

PAUL WOLFF

Drogenhandlung, Wilhelmplatz 3.

Leistungsfähiger Dampfpflug

mit 750 Meter langen Seilen sucht unter günstigen Bedingungen für Anfang September Beschäftigung. Angebote unter **7117** an die Exp. d. Bl.

Ia. haltbarer und natürlicher Citronensaft

aus frischen Früchten.

Zu Limonaden u. Speisezwecken, zu

Kur- und Heilzwecken

bei Gicht, Rheumatismus, Gallen- und Nierensteinen, Zuckerkrankheit. $^{1}/_{1}$ Literfl. 2 M., $^{1}/_{2}$ Literfl. M. 1.25 bei **Paul Wolff,** Drogenhandlung, Wilhelmsplatz 3.

Lokomotivführer, Schaffner, Stationsbeamte,

die nicht mehr **landsturmpflichtig** sind, für **Kleinbahn** gesucht. Meldung mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen an Unterzeichnete.

Schmiegel, 3. August 1914.

7293] **Kreisbahndirektion.**

Verz. Koppel-Spanndrähte:

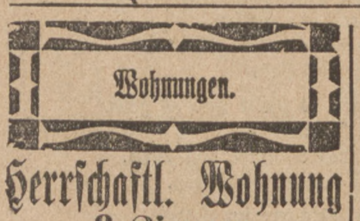
Drahtstärke:	3,8 mm	4,6 mm	5,0 mm
p. 1000 Mtr.	19,80	28,00	32,40 M.

Stacheldrähte, Stahlkrampen offeriert

Drahtgeflechtwerk Maennel Neutomischel 35, Bez. Posen.

Lokomobile (fahrbar)

10 HP. mit ausziehbarem Röhrenkessel, sehr wenig Kohle gebrauchend, ist sofort preiswert zu verkaufen. Anfragen erbeten sub **1244 b** an die Expedition dieses Blattes.



Herrschaftl. Wohnung

8 Zimmer

elektr. Licht, Fahrstuhl, Telephon, Warmwasserheizung u. -Versorgung usw. zu vermieten [4293 b

Hardenbergstraße 8.

Stellengesuche.

Dame (Pfarrerstochter) mit staatlicher Anerkennung in Krankenpflege empfiehlt sich für

Privatpflegen.

Schriftl. Anfr. bitte zu richten an **Elisabeth Kruska, Posen W 3,** Nollendorfstraße 19.

Gebet um Sieg.

(Nachdruck untersagt.)

(Aus unserem Leserkreise eingesandt.)

Auf dich, Herr Gott, wir trauen,
Verlaß uns, Höchster, nicht!
Laß deine Hilf uns schauen,
Wenn uns die Kraft gebricht.
Herr, Feinde um uns stehen,
Wir sind in großer Not.
O höre unser Flecken:
Hilf uns in Kampf und Tod.

Du hast dich uns erzeiget
Als Fels und Burg und Schutz
Dein Ohr zu uns geneiget
Bei uns're Feinde Trutz.
O laß dein Volk nicht sinken,
Dem Feinde sein zum Spott,
Laß deine Gnade winken
Uns Hilfe, treuer Gott.

Du hast in Vätertagen
Uns wunderbar geführt;
Wenn Feinde um uns lagen
Mit Siegen uns geziert.
Wenn sie von Ost und Westen,
Von Süden und von Nord
Bedrohten uns're Festen,
Warst du, Herr, unser Hort.

Sie trau'n auf Roß und Wagen,
Auf ihre Stärk' und Kraft;
Sie höhnen uns und sagen:
„Seht zu, wer Rettung schafft".

Wir aber, Herr, wir legen,
Was kommt, in deine Hand.
Gib unsern Waffen Segen
und Siege unserm Land.

Laß Feinde nicht betreten
Der Heimat Saatgefild
O höre unser Beten:
Sei unsers Landes Schild.
Sie wollen unsre Ehre
Uns treten in den Staub.
Sei du uns Schutz und wehre
Dem Feinde allen Raub.

Sieh nicht unsre Sünden,
Streich aus all unsre Schuld.
Laß neu uns wieder finden
Bei dir, Herr, Gnad und Huld.
Gib bald, Herr, wieder Frieden,
Zeig uns dein Angesicht,
Daß wir uns freun hienieden
An deiner Gnade Licht.

Herr, höre unser Flehen,
Gib unserm Volke Sieg,
Damit die Völker sehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.
Du hast dein Wort gegeben,
Uns lassen kannst du nicht.
Durch Kampf zu Sieg und Leben
Führ' uns zu deinem Licht.

W. F. in O.

Die Mobilmachung in der Ostmark.

Die herzerquickende Begeisterung für den uns aufgezwungenen Kampf, deren Zeugen wir in unserer Provinzialhauptstadt sein dürfen, ist allgemein. Auch im entlegensten Winkel unserer Provinz weht ein herrlicher patriotischer Zug und neben dem Ernst, den ein Krieg immer in denkenden Menschen erweckt, geht eine flammende Begeisterung für unsere heilige gerechte Sache. Wir geben nachstehend statt aller einige Stimmungsbilder usw. aus Provinzblättern wieder:

* **Grätz**, 4. August. Unter der Überschrift: **„Die ersten Mobilmachungstage"** schreibt das „Grätzer Kreisblatt": Keiner von uns wird den vergangenen Sonnabend vergessen. Ob er auch eine unsäglich traurige **Bedeutung** hat, der Eindruck den er schuf, ist zum Erlebnis geworden. Zu einem Erlebnis, wie sie im Leben nicht eben häufig sind, zu einem Ereignis, das nicht nur im Gedächtnis des einzelnen, sondern in der Chronik der Welt mit unauslöschbaren Lettern sich eingezeichnet hat. Mobilmachung in Deutschland — das sind die folgenschweren Worte, auf deren Verkündung Europa mit stockendem Atem gewartet hat. Nun sind die Worte gefallen und haben qualvoller Spannung ein Ende bereitet. Nun aber, da die Würfel gefallen sind, Mut und Entschlossenheit, ernstes Zielbewußtsein und tapferes Handeln. Jedermann weiß, wo sein Platz ist; der einberufene Reservist und Landwehrmann so gut wie die, die zunächst noch nicht ins Feld zu rücken brauchen oder die überhaupt nicht zur Wehrmacht gehören; ihrer harren daheim mannigfaltige Aufgaben. Jedermann tut seine Pflicht; und was in diesen Tagen erst vom Eisenbahnpersonal verlangt wird, geht ins Ungeheure. Da Bahnsteigkarten nicht mehr verkauft werden, um unnützes Gedränge zu verhüten, so ging die Einwaggonierung glatt vonstatten. Der Verkauf alkoholischer Getränke auf den Bahnhöfen ist jetzt verboten; auch dürfen solche Getränke den abfahrenden Truppen nicht als Liebesgabe gespendet werden — ein vernünftige Maßregel, die gewiß überall gewürdigt werden wird. Guten Mutes ließen Eltern und Frauen ihre Söhne und Männer in den Krieg ziehen, in stiller, würdiger Fassung äußerte sich der Trennungsschmerz; sie wissen, daß es gilt, das heimtückisch überfallene Vaterland, unser Glück am häuslichen Herd, die Früchte jahrzehntelangen Fleißes vor den verräterischen Feinden zu verteidigen. In den Kirchen, von deren Türmen bereits am Sonnabend in der siebenten Abendstunde das Vivos voco — „die Lebenden rufe ich" — mit ehernem Mund erscholl, versammelten sich am Sonntag vormittag die Gläubigen in großer Zahl. Zu ernster Weihestunde gestaltete sich auch der Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche, der durch das dem Ernst der Stunde angemessene feierliche Orgelspiel und durch die eindrucksvolle Predigt des Herrn Pastors einen nachhaltigen Eindruck unter den Gemeindegliedern hervorgerufen hat. Herr Pastor Heine, früher in Posen, hatte seiner Predigt den 21. Psalm, Vers 2 und 3, zugrunde gelegt und schloß mit dem innigen Liedervers Paul Flemmings:

So sei nun, Seele, seine,
Und traue dem alleine,
Der dich erschaffen hat.
Es gehe wie es gehe —
Dein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Sachen Rat!

* **Lissa i. P.**, 4. August. Im Königlichen **Comenius-Gymnasium** wurde das Vierteljahr heute vormittag mit dem Kirchenliede „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir" und mit Psalm 27 eröffnet. Darauf hielt Gymnasialdirektor v. Sanden folgende Ansprache an die Schüler:

Liebe Schüler: In einem ernsten und schweren Augenblick habt Ihr Euch hier versammelt zur Eröffnung des zweiten Schulvierteljahres. Die Wolken, die wir seit Jahren am politischen Himmel auftürmen sahen, haben sich zusammengeballt und das Unwetter ist losgebrochen und über uns gekommen. Ein Krieg ist entbrannt, so furchtbar und schwer, wie ihn Europa wohl nie gesehen, wie ihn Deutschland wohl kaum je erlebt hat. In diesem Augenblicke von des Tages kleinen Geschäften zu Euch zu reden, vermag ich nicht. Wenn die Weltgeschichte mit ehernem Fuße durch die Zeiten schreitet, übertönt sie alles. Um der Menschheit große Dinge, um Ehre und Freiheit wird gerungen; da muß zurücktreten, was bisher unsere Gedanken erfüllt hat. So laßt mich denn von dem Kriege zu Euch reden. Ihr alle wißt, daß am Ende des Monats Juni in Serajewo der Thronfolger Österreichs mit seiner Gemahlin einer verruchten Tat zum Opfer fiel. Die Mordbuben waren Serben. Auf serbischem Boden war der Mord geplant und vorbereitet, aus serbischen Kriegsvorräten stammten die Mordwaffen, die benutzt wurden, serbische Beamte und Offiziere haben die Mörder in der Benutzung der Waffen unterwiesen und geübt. Aber diese Mordtat war nur der letzte Aufschluß einer Reihe von feindseligen Handlungen, mit denen dieser Staat Serbien das Kaiserreich seit Jahren bedroht. Durch den letzten Balkankrieg, in dem die Serben große Erfolge davongetragen, war diesem Volke der Kamm geschwollen. Sie trachteten danach, alles Land, das auch nur zum Teil von Serben bewohnt war, mit ihrem Reiche zu vereinen, damit sie ein Großserbien schaffen möchten. Solche fortgesetzten Angriffe kann sich kein Reich gefallen lassen. Es war daher durchaus berechtigt, daß Österreich von Serbien für die Mordtat Genugtuung forderte und in Zukunft Garantien verlangte, daß dergleichen Anschläge auf Österreich fernerhin unterblieben. Die Antwort, die Serbien gab, war hinterhältig und unzureichend. So blieb denn nichts anderes übrig, als daß Österreich eine Strafexpedition gegen Serbien unternähme. Man sollte meinen, die Dinge gingen doch nur Österreich und Serbien an. Sie wären auf diese beiden Länder beschränkt geblieben, wenn nicht Rußland sich berufen gefühlt hätte, den Schützer dieses Mördervolkes abzugeben. Rußland trachtet selbst nach dem Besitz des Balkans und vor allen Dingen möchte es Konstantinopel in seinen Besitz bekommen, um damit die dortigen Meerengen zu sperren. So ist denn zwischen Österreich und Rußland ein Konflikt entstanden, der zum Kriege führen mußte. Wir sind nun mit Österreich in einer langen Reihe von Jahren verbündet, ebenso mit Italien. Das ist der sogenannte Dreibund. Wir sind durch den Bundesvertrag verpflichtet, wenn Österreich angegriffen würde, ihm mit unserer ganzen Heeresmacht zu Hilfe zu kommen. Sollten wir dieses heilige Versprechen in diesem Augenblicke brechen? Das wäre schimpflich, das wäre ehrlos gewesen; das versteht auch Ihr. Oder wenn etwa ein Bruder von Euch von einem Stärkeren angefallen wird, steht Ihr da etwa ruhig da, steckt die Hände in die Taschen und tut so, als ginge es Euch nichts an? Nicht wahr, Ihr geht auf ihn los, haltet ihn fest und sucht ihn unter zu bekommen: **„Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre."** Aber die Sache geht noch tiefer. Seit Jahrzehnten begegnen wir unausgesetzten Feindseligkeiten von seiten der Russen und Franzosen. Wie kommt das? Früher, als wir ein zerrissenes Volk und ohnmächtig waren, da schätzte man uns, da benutzte man uns, um die Kastanien für andere aus dem Feuer zu holen. Seitdem wir aber ein einiges Deutsches Reich geworden sind, seitdem wir ein blühendes Land geworden sind, seitdem ist die Feindschaft da, seitdem haßt man uns und möchte uns kleinkriegen. Das ist der tiefste Grund dieser Feindschaft. Und wenn sich das Gewitter diesmal noch verzogen hätte, so wäre es gewiß im nächsten oder übernächsten Jahre zum Ausbruch gekommen; um die Entscheidung hätten wir niemals kommen können. So handelt es sich denn für uns diesmal nicht etwa um ein Stück Land, das wir gewinnen können. Das liegt uns fern. Es handelt sich um unsere Ehre, es handelt sich um Sein oder Nichtsein. Wollen wir uns behaupten, wollen wir uns nicht herabdrücken lassen zum Range eines Kleinstaates wie Holland und Belgien es sind, dann müssen wir den Kampf aufnehmen, dann müssen wir siegen, es koste, was es wolle. So ist denn dieser Kampf entbrannt. Zu diesem Kriege ruft das Vaterland seine Söhne auf, und es wird nicht vergebens gerufen haben. Die Herren Oberlehrer Kluge, Werner und Rintorf haben dem Rufe Folge geleistet, andere werden folgen. Aus der Reihe der Schüler haben sich schon aus den verschiedensten Klassen manche zum Eintritt in die Armee gemeldet. Alle, die alt und stark genug sind, die Waffen zu tragen, werden dem Rufe unseres Kaisers folgen. Wir wollen gern den Frieden, aber „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." Darum heißt es: „Vorwärts! Mit Gott für König und Vaterland!" Wir wissen wohl, der Kampf wird schwer sein; aber nicht mit frevelhafter Überhebung gehen wir in den Krieg, sondern wir vertrauen auf Gott, den Hüter der gerechten Sache."

Nun machte der Herr Direktor bekannt, daß der Unterricht möglichst aufrecht erhalten werden wird. Die Schüler der Klassen O III bis O I werden, soweit sie sich nicht schon freiwillig zum Kriegsdienste gemeldet haben, in Bureaus, als Krankenträger bei der Sanitätskolonne, als Radfahrer zu Botenfahrten und als Wasserträger für die durchreisenden Truppen auf dem Bahnhof verwandt werden. Für VI bis U III wird der Unterricht durchaus weitergeführt. Nach abermaligem Gesange erließ der Direktor die Schüler mit den Worten: **Erfüllt Euch mit ernsten Gedanken! Tut, was Ihr könnt! Ihr tut es dem Vaterlande zuliebe."**

Heute früh 7 Uhr fand die Eröffnung des neuen Schulvierteljahres für Lehrerseminar und Präparandenanstalt in der Aula des Seminars statt. Das gesamte Kollegium beider Anstalten war zugegen, von den Schülern waren etwa 40 am Kommen verhindert. Nach der Andacht gab Seminardirektor Vahlbruch seiner großen Freude darüber Ausdruck, daß sich bis jetzt schon etwa 40 Schüler beider Anstalten zum freiwilligen Heeresdienst gemeldet haben. Mit dem gemeinsamen Gesange von „Ein' feste Burg" schloß die eindrucksvolle Feier. Der Unterricht wurde am heutigen Tage noch nicht aufgenommen, da viele Schüler sich noch freiwillig melden, andere sich im Dienste des Roten Kreuzes betätigen wollen.

* **Bromberg**, 4. August. **Die Mobilisierung in unserer Stadt** verläuft, wie das „Bromb. Tagebl." von zuständiger Seite erfährt, vollkommen glatt, ohne die geringste Störung und in der erfreulichsten Weise. Auch die polnische Bevölkerung und die polnischen Reservisten und Landwehrleute beweisen ein außerordentlich gutes Verhalten. Die Eisenbahn- und Postbeamten haben bei der ungeheuren Fülle der Arbeit vollauf ihre Schuldigkeit getan, die Verwaltung und Einteilung der Arbeit klappt aufs Vorzüglichste.

* **Bromberg**, 4. August. Die „Ostd. Presse" schreibt: Die wichtigen Tagesfragen der gegenwärtigen **Kleingeldkalamität** und der **Lebensmittelversorgung** bildeten in der gestrigen **Stadtverordnetensitzung** den Gegenstand eingehender Verhandlungen. Der Magistratsantrag, einen Betrag von 250 000 M. zur Verfügung zu stellen zum Ankauf von Lebensmitteln und anderen Bedarfsgegenständen wurde, wie es selbstverständlich nicht anders zu erwarten war, einstimmig angenommen. Damit ist ein Schritt geschehen, um einem drohenden Lebensmittelwucher entgegenzutreten, und wir wollen hoffen, daß dieser Beschluß mit dazu beitragen wird, die unnötigen Befürchtungen zu verscheuchen und etwas mehr Ruhe und Besonnenheit ins Publikum hineinzutragen. — Ebenso darf man sich eine gute Wirkung versprechen von der an anderer Stelle abgedruckten **Verfügung des Garnisonkommandos** Bromberg, wonach Geschäfte und Schankwirtschaften, die Banknoten nicht in Zahlung nehmen oder sich weigern, auf Papiergeld herauszugeben, geschlossen werden sollen. Allerdings werden sich vielfach die Geschäfte insofern in einer Notlage befinden, als sie wegen Mangels an Kleingeld selbst beim besten Willen oft genug nicht herausgeben können. Immerhin ist zu hoffen, daß die Kleingeldkalamität, die geradezu wie eine Art von Explosion einsetzte, jetzt doch, wenn auch langsam, allmählich abebbt.

* **Glogau**, 4. August. Zur **Bewältigung von Erntearbeiten** in der Nähe von Glogau hat der Direktor der städtischen Realschule das Anerbieten gemacht, sich mit etwa zehn Herren und hundert Schülern **zur Verfügung zu stellen.** (Bravo!)

Der Schlachtenmut der Deutschen einst und jetzt.

(Nachdruck untersagt.)

Ein Kriegsvolk sind die Deutschen immer gewesen von den Tagen an, da der Römer Tacitus die Germanen wegen ihres heldenhaften Ungestüms bewunderte, bis zu den siegreichen Taten von 1870, bis zu den großen Tagen der Begeisterung und des entschlossenen Mannesmutes, die wir jetzt voller Erhebung im Herzen miterleben dürfen. Schöne Worte, aus tiefstem Erleben und Empfinden geboren, hat Gustav Freytag 1870 über den in der Geschichte bewiesenen Schlachtenmut der Deutschen gefunden; aus den frischen Eindrücken heraus, die er selbst im Hauptquartier des Kronprinzen empfangen, schrieb er seiner damals begründeten Zeitschrift „Im neuen Reich" einen Aufsatz, in dem er die Tapferkeit der Vorfahren und der Zeitgenossen miteinander verglich.

In der alten Welt und im Mittelalter bis zur Einrichtung der großen Landsknechthaufen war die Schlacht durchaus Kampf aus nächster Nähe, hauptsächlich Einzelkampf, bei dem Mann gegen Mann stand, und persönliche Kraft, persönliche Erbitterung Angst und Zagen kaum aufkommen ließen. Die peinlichen Eindrücke, die der Soldat vor seinem Eintritt in die Schlacht erhielt, waren weniger furchtbar, der Kampf selbst einer tüchtigen Rauferei nicht unähnlich. Als die Germanen zuerst die römischen Legionen ihre ganze Furchtbarkeit fühlen ließen, da erkannten die Legionäre, daß diese Menschen Kampf und Krieg als ihr eigentliches Element betrachteten. Sie suchten sich nicht durch Lederkoller, durch Schienen und Helme gegen Schuß und Hieb zu schützen, sondern zogen vor der Schlacht ihre Jacken aus und ließen das lange Haar frei im Winde flattern. Nicht die Deckung suchten sie, sondern den Angriff. Ihnen brauchten ihre Führer nicht, wie die römischen Feldherren ihren Soldaten, die Kampfstimmung durch feurige Ansprachen zu steigern; sie rüsteten sich zur Schlacht wie zu einem hohen Fest, strählten und salbten das Haar und machten ihren Schlachtenzorn noch wilder durch höhnende Rufe und Spottreden, durch den eigentümlichen dumpf dröhnenden Sang in die vorgehaltenen Schilde, deren fürchterlicher Schall den Römern mehr als einmal den Mut raubte. Wenig gaben sie auf den vorbereitenden Heerkampf, sondern warfen sich im ungeheuren Ansturm, ihrer Größe und Körperkraft vertrauend, über die kleineren Römer, schmetterten mit Schwert, mit Keule und Axt ihre ersten Reihen nieder und wiederholten den Ansturm so lange, bis den Römern, wie der römische Offizier Ammianus sagt, „das Grauen kam". Die großen Speerkämpfe der mittelalterlichen Ritterzeit hatten viel Gemeinsames mit einer Rennbahn; der Krieg war ein Geschäft harter Speergesellen; der einzelne kämpfte tapfer gegen den einzelnen, aber von einer Art der Tapferkeit, wie sie moderne Kriege fordern, war noch auf lange hin nichts zu verspüren. Doch gegen Ende dieser Geschichtsperiode trat ein neues unerhörtes Grauen in den Krieg ein: das Krachen der Geschütze, der tückische Lauf der Kugeln, der durch das höllische Kraut, das Pulver, getrieben, unsichtbar in den dicksten Harnisch fuhr und den Mann tötete, ohne daß er dem Gegner ins Auge geblickt, ohne daß er ihn seine Gegenwehr spüren lassen konnte. Aus vielen Berichten ahnen wir noch, wie unheimlich und furchtbar dem Soldaten diese Erfindung böser Mächte erschien. In den friederizianischen Schlachten, in den Befreiungskriegen steigerten sich diese neuen Schrecken, aber in all ihrer Bedeutung sind sie erst in den großen Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. Eine neue Tapferkeit mußte dem Soldaten zu eigen werden, die die Nerven in eiserne Zucht nahm und durch die stärksten sittlichen Impulse, durch Stolz, Ehrliebe und Pflichtgefühl die Todesfurcht überwand. Die ungeheure Tragweite der modernen Geschosse führte zu der gewaltigen Ausdehnung des Schlachtfeldes, und die schwerste Vermehrung der Schlachtbedrängnis entstand aus dem Stillhalten im Feuer, das von der Truppe gefordert wird, aus den riesigen Entfernungen, die beim Angriff zu überwinden sind, bevor man dem Feind gegenübersteht. „Furchtbar für die aufgeregte Phantasie und doch gar nicht zu vermeiden", sagt Freytag, „ist jetzt das stundenlange Stillhalten in feindlicher Feuerwirkung — mehr als einmal ließ ein tüchtiger Kommandeur, um die betroffene Truppe zu beschäftigen, in solcher Muße zur Zerstreuung die Griffe machen, wie daheim. Geht es aber näher zum Ansturm, so steigert sich jetzt das betäubende und tötende Knattern, Dröhnen und Rasseln zu einer so intensiven, markerschütternden Stärke, daß früherer Schlachtendonner dagegen wie ein Kinderlärm ist, die Treffer werden zahlreich, die Kugeln scheinen wie Hagel zu fliegen. Dennoch beginnt in dieser Zeit für den tätigen Soldaten die Befreiung von dem bangen Druck, denn er tritt selbst in emsige Arbeit." Erschütternd wirkt der Anblick einer Truppe, die zur Schlacht anmarschiert. „Die umwölkten Blicke, das schweigsame, tiefernste Wesen, kurze Fragen und Antworten, in vielen Gesichtern eine ängstliche Erregung und verblichene Wangen, und doch Tritt und Haltung fest, die Not der schweren Stunde gebändigt durch Ehre und Zucht." Schwer ist es, in den ersten Kämpfen das Grauen vor dem Tode zu besiegen; dem jungen Soldaten gelingt es durchschnittlich leichter als dem älteren. „Dies Grauen vor dem Tode ist am stärksten vor der Schlacht und bei untätigem Harren, es mehrt sich bis zu den Augenblicken, wo die Todesgefahr und die Schrecken des Kampfes dem Soldaten fühlbar werden, es wird am schnellsten durch körperliche Anstrengung und durch den Zwang einer eingeübten Tätigkeit besiegt. In kräftig organisierten Naturen folgt dieser heftigen nervösen Depression während der Schlacht allmählich eine starke Spannung, welche dem Individuum als Gleichgültigkeit, ja als eine befreiende Tatenlust fühlbar wird. Diese Spannung, ebenfalls ein ungewöhnlicher Zustand, hebt, wenn sie durch Erfolge gesteigert wird, den Soldaten auf eine merkwürdige Höhe der physischen und moralischen Leistungen. Sie erhöht seine gesamte Lebenskraft, er vermag alsdann Anstrengungen zu ertragen, die man ihm im Frieden nicht zumuten dürfte, und als Verwundeter Operationen und Leiden auszuhalten, welche ihm sonst tödlich werden müßten." In dieser hohen Anspannung aller Körper- und Seelenkräfte, in dieser Steigerung der Gefühle für Kriegsehre und Dienstpflicht geht der Offizier seinen Mannschaften voran. Die Offiziere müssen die sicherste Hilfe gegen den Kriegsschrecken bieten. „In der Schlacht ist der Offizier seiner Mannschaft die edle Verkörperung der Ehre und der Pflicht, er sucht sie vor der Gefahr zu decken, indem er sich aussetzt, er ermuntert und leitet sie durch Wort, Wink, Zeichen gerade wie auf dem Exerzierplatz. Kommt es endlich zum Sturm der festen Position steil aufwärts, wie beim Gaisberg, bei Spichern, bei Wörth, so macht sich die Sache häufig etwa folgendermaßen. Die Offiziere der Kompagnie springen voran, einige Dutzend von Mannschaft, die Bravsten, mit den Unteroffizieren und Freiwilligen dicht hinterdrein, dann kommt ein wenig bedächtiger langgestreckt das Gros der Kompagnie, und dahinter zieht sich eine unerfreuliche Coda, die Schwachen und „Drücker", diese bleiben wohl ganz zurück oder beugen abwärts in Busch und Graben. So klimmt die Kompagnie bergauf, einem langen Insekt ähnlich, an dem man Kopf, Leib Hinterteil durch dünne Faden verbunden sieht. Die Fühlhörner aber sind immer die Offiziere. Das ist selbstverständlich. Ebenso bei der Kavallerie. Wenn preußische Kavallerie attakiert, so ist es Brauch, daß der Regimentskommandeur seinem Regiment 40 Schritt vorreitet, auch von dem zugschließenden Offizier wird erwartet, daß er — gegen das Reglement — nach vorn jagt. Für den Kommandeur ist solcher Vorritt jetzt gegen Infanterie fast sicherer Tod, und nach den Tagen bei Metz soll ein Armeebefehl dagegen erlassen sein. Es steht zu besorgen, daß er nichts geändert hat. Denn wollte man solchem Offizier verständige Einwendungen machen, so würde er wahrscheinlich ehrlich antworten: „Einer muß sichtbar sein, dann jagen Pferde und Leute fest hinterdrein, fehlt der eine, so schlappt der Angriff, und der Kommandeur hat die Ehre des Regiments zu wahren."

C. K.

Aufruf des Schles. Provinzialkriegerverbandes.

Der Vorstand des Schlesischen Provinzialkriegerverbandes erläßt an seine Mitglieder folgenden Aufruf:

Seine Majestät der Kaiser hat das deutsche Volk zu den Waffen gerufen, um Deutschlands Ehre und Sicherheit mit dem Schwert in der Hand zu verteidigen. Aufgedrungen ist uns friedlichen Deutschen dieser Kampf. Nicht wir haben ihn gewollt. Aber deutscher Mut und deutsche Treue sind kein leerer Wahn, sie sollen auch ihren guten Klang behalten in unseren Tagen. So treten wir kampfgerüstet an die Seite unseres Österreichisch-Ungarischen Verbündeten. Kameraden, wir Schlesier sind es gewohnt, deutsche Kultur zu verteidigen gegen slawische russische Unkultur. Wir werden auch jetzt im Kriege diese Pflicht erfüllen, wie wir sie bisher im Frieden erfüllt haben.

Der geschäftsführende Vorstand setzt in diesen Tagen seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Kriegervereinswesens aus, um im Heere und beim Roten Kreuz dem Vaterlande seine Dienste zu weihen. Wir bitten daher, den Geschäftsverkehr bis auf weiteres nach Möglichkeit einschränken zu wollen. Dringende Sachen bitten wir unter der Adresse „Provinzial-Kriegerverband für Schlesien, Breslau I, Taschenstraße 18" zur Vorlage zu bringen. Aber nicht ruhen soll die Arbeit in den schlesischen Kriegervereinen. Gerade jetzt sollen sie ihre Aufgabe, Königstreue, Vaterlandsliebe und Kameradschaft zu pflegen und zu erhalten, vor breitester Öffentlichkeit erfüllen. Ein großer Teil unserer Kameraden wird zu den Fahnen eilen, um unter unserem geliebten Kaiser dem teuren Vaterlande Blut und Leben darzubringen. Ein anderer Teil wird in den Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz tätig sein, um für die verwundeten und erkrankten Krieger Sorge zu tragen und diese dem Vaterlande und Angehörigen zu erhalten. Diejenigen aber, welche im Heimatsort verbleiben, mögen den Familien der ausgerückten Wehrmänner mit Rat und Tat zur Seite treten und so versuchen, den Dank zum Ausdruck zu bringen, welchen das deutsche Vaterland seinen begeisterten Verteidigern schuldet. So wirke jeder von Euch helfend und fördernd, damit auch weiterhin mit Stolz Eure Mitbürger von Euch sagen können: „Er ist Mitglied eines Kriegervereins." Der allmächtige Gott aber segne unsere Armee und auch unser Tun, damit wir in nicht zu langer Zeit uns in gewohnter Tätigkeit wieder zusammenfinden unter unserem Wahrspruch:

Mit Gott für König und Vaterland!

Der Vorstand des Provinzial-Kriegerverbandes für Schlesien.
von Paczensky u. Tenczin, Generalmajor z. D., Vorsitzender.
Matthias, Rittmeister d. L. a. D., Schriftführer.
Grützner, Geh. Regierungsrat, Major d. R. a. D., Kassenführer.

Lokal- und Provinzialzeitung.

Posen, den 5. August.

Geschichts-Kalender. (Nachdr. unters.)

Donnerstag, 6. August. 1604. Bernhard von Weimar, Feldherr, * Nikolas Malebranche, franz. Philosoph, * Paris. 1651. F. Fenélon, franz. Dichter, * Fenélon, Dordogne. 1809. Alfred Tennyson, engl. Dichter, * Somerby. 1870. Siege der Deutschen über die Franzosen bei Wörth und Spichern. 1872. Emil Devrient, Schauspieler, † Dresden. 1894. Otto Müller, Schriftsteller, † Stuttgart.

Auf der Suche nach 120 Millionen französischer Kriegsgelder für Rußland.

Eines der Automobile, die von Frankreich Geld nach Rußland schaffen sollen und mit Damen besetzt sind, führt, wie man uns amtlicherseits mitteilt, die **Nr. 12 386 — 1.** Die Insassen der Automobile, die Gelder nach Rußland schaffen, sollen das Geld jetzt **Radfahrern** übergeben haben, **die Maurerkleidung tragen,**

Einer Meldung der „Nationalztg." zufolge sollen in Stuttgart von diesem Golde bereits 80 Millionen beschlagnahmt worden sein.

„Der König rief, und alle, alle kamen."

Wem fällt nicht dieses Dichterwort ein, wenn er hier in Posen, einem Mittelpunkte der militärischen Vorbereitungen unserer Provinz, die Tausende und Abertausende deutscher Männer zusammenströmen sieht, um von hier aus an die für den Kriegsfall vorgesehene Stelle geschickt zu werden. In langen, unendlich langen Zügen sieht man sie unter Führung von Offizieren und Unteroffizieren in die Kasernen oder zu den vielen freien Plätzen marschieren, die eigens infolge des Massenbedarfs für den Kriegszweck in Anspruch genommen werden und teilweis bereits ein Abbild des Lagerlebens bieten. In den langen Zügen der zu den Fahnen einberufenen Reservisten, Landwehrmänner und Landstürmer kann man, wenn man nur einigermaßen die Augen offen hält, sofort die Vertreter der verschiedenen Berufsstände herauserkennen. Da sieht man das wettergebräunte Antlitz des Landmanns, dessen Hand vor wenigen Tagen noch die Sense führte, um die goldigen Ähren mit scharfem Schnitt niederzulegen; neben ihm schreitet der Handwerker, dessen schwielige Faust vor kurzem noch den Hammer oder den Hobel meisterte; man sieht den Kaufmann neben dem Lehrer, den Schriftsetzer neben dem Straßenbahnschaffner, den Postschaffner neben dem Träger der grünen Forstuniform, den Reichs-, den Königlichen den Kommunalbeamten neben dem Privatbeamten Sie alle durchzuckt, das kann man aus ihren zwar ernsten, aber doch zuversichtlich dreinblickenden Augen leuchten sehen, nur der eine unbeugsame Wille, zu siegen, der Kampf auf Leben und Tod in dem uns aufgezwungenen Kriege um unsere Existenz. Jedermann weiß, daß es sich um ein gewaltiges Ringen handelt, Ringen, in dem seit gestern abend 7 Uhr unser freundwilliger englischer Vetter, das perfide Albion, sich zu den bisherigen Feinden, den Russen und Franzosen, offen hinzugesellt hat, nachdem es in der bekannten englischen Art tagelang hin- und herschwankte. Diese Tatsache, die ja zunächst heute in den frühen Morgenstunden bei ihrem Bekanntwerden durch Extrablätter wie eine Bombe einschlug, weil man doch immer noch erwartet hatte, daß England mit seiner bekannten Krämerpolitik zunächst noch eine abwartende Stellung einnehmen würde, um sich zur „geeigneten Zeit" auf die Seite des Volkes zu stellen, dem das Kriegsglück seine Gunst zuwendet, wird niemals eine Entmutigung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit, wie der zu den Fahnen einberufenen Jünglinge und Männer im besonderen im Gefolge haben und wird den Andrang von Freiwilligen zu den Truppenteilen noch vermehren, soweit das angesichts der hochpatriotischen Begeisterung unserer Jugend für den Krieg überhaupt noch möglich ist. Als ein besonders günstiges Omen darf es wohl angesehen werden, daß in dem Augenblick, wo ich Vorstehendes schreibe, ein Zug eingezogener Landwehrleute mit dem Gesange von „Dextschland, Deutschland über alles" vorüberzieht.

Dieser Krieg bietet in seiner bisherigen Entwicklung ganz einzigartige herzerquickende Momente, sie zeugen von dem altgermanischen Geiste der Mannes- und Nibelungentreue, der Treue zu Kaiser und Reich, der Liebe zum Vaterlande und der unverbrüchlichen Heilighaltung des Fahneneides bis zum letzten Atemzuge. Deutschland zeigt sich seiner Vorfahren vor hundert Jahren und der aus dem Kriege 1870/71 durchaus würdig. Die Heldengeister, die aus des Himmels Höhen auf uns niederschauen, muß es mit Stolz und Befriedigung erfüllen, wenn sie sehen, wie alle Stände, ohne Ausnahme, von der gleichen Begeisterung ergriffen sind, von dem höchsten Staatsbeamten bis herunter zum gewöhnlichen Tagelöhner. Mit stolzer Freude erfüllt es die jetzt zu den Fahnen Einberufenen, daß alle sechs Söhne unseres Kaiserpaares, der Stolz des deutschen Volkes, mit in den Krieg ziehen auf Sieg oder Tod. Unser Armeekorps aber ist ganz besonders stolz darauf, daß Prinz Oskar am Sonnabend die Führung eines seiner stattlichen Regimenter, des kriegserprobten, sturmbewährten Liegnitzer Königs-Grenadier-Regiments übernommen hat. Geradezu rührend ist es, mit anzusehen, wie alte, ergraute Männer sich freiwillig für den Krieg zur Verfügung stellen, mitgerissen von der allgemeinen Kriegsbegeisterung. So hat ein in Schlesien angesessener Rittmeister a. D., der 68jährige Graf Recke-Volmerstein, sich freiwillig zur Verfügung gestellt, gleichzeitig mit seinem jüngsten 17jährigen Sohne, während drei andere Söhne als aktive Offiziere bei verschiedenen Regimentern stehen. Fünf Männer einer einzigen altangesehenen Familie! Und ein weiteres herzerfreuliches Bild. Ein hiesiger Handwerker wird als Landstürmer einberufen, sein älterer Sohn steht aktiv bei einem hiesigen Infanterie-Regiment, seine Tochter hat sich für die freiwillige Krankenpflege einkleiden lassen. Von der Familie blieb außer der Frau nur noch ein 13½jähriger Knabe übrig, der sich auf des Vaters Geheiß und seinem eigenen drängenden Verlangen entsprechend, „um auch etwas für das Vaterland zu tun", dem Generalkommando zur Besorgung von Botengängen zur Verfügung stellte! Und noch ein anderes Bild! Ein Obersekundaner, der Sohn eines Beamten aus Lazarus, tritt am Sonntag mit stürmischer Begeisterung vor seine Mutter und erklärt ihr: „Mutter, es hält mich nicht länger, ich melde mich freiwillig zum Eintritt bei der Waffe." Und aus den Augen des Jünglings blitzt eine so feste Entschlossenheit, daß die Mutter zwar schweren Herzens, aber doch voll Stolz über ihren einzigen Sohn ihr Einverständnis gibt. Er meldet sich Montag früh und wird für brauchbar beim Train erklärt. Am Abend begibt sich die Mutter in die Kaserne und hat infolge freundlichen Entgegenkommens der Vorgesetzten des Sohnes alsbald Gelegenheit, ihren Sohn zu sehen. Sie hat ihm etwas zu essen mitgebracht und will es ihm in die Hand drücken, aber er weist es von sich mit den Worten: „Nein, Mutter, ich will nichts Besonderes zu essen haben, sondern mit meinen Kameraden erforderlichenfalls trockenes Kommißbrot teilen." Wenn ein solcher Geist unsere Jugend beseelt, dann kann es uns nicht fehlen, der Sieg muß mit Gottes Hilfe unser werden!

Und hinter unserer Männerwelt will und wird auch die deutsche Frauenwelt nicht zurückstehen. Schon sieht man eine große Anzahl von Pflegerinnen und Helferinnen in ihrer kleidsamen Tracht in den Straßen auftauchen; zahllose junge Mädchen, darunter namentlich auch solche, die bisher in Kontoren beschäftigt waren, haben sich für die freiwillige Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Ein Bravo allen diesen deutschen Jungfrauen, die nicht zurückstehen wollen im Dienste für das Vaterland! Und viele Frauen Posens können sich nicht entschließen, trotzdem es im Hinblick auf die Lebensmittelteuerung der Wunsch ihrer Männer ist, Posen zurzeit zu verlassen, sie sind entschlossen, mit ihren Familien solange hier zu bleiben, bis etwa ein Machtbefehl des Gouverneurs sie dazu veranlaßt. Und zur Erteilung eines solchen Befehls wird es aller menschlichen Voraussicht nach nicht kommen. Denn nachdem, wie wir gestern auf grund amtlicher Mitteilung melden konnten, kein russischer Soldat mehr an der Grenze unserer Provinz steht, dürfte es mit der Zernierung Posens lange Weile haben. Denn dafür, daß die Russen nicht wieder die Grenze überschreiten werden, dürften unsere braven Truppen Sorge tragen! Darum wieder und wieder:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"

Kriegsbetgottesdienste

wurden heute auf Veranlassung des Kaisers in sämtlichen evangelischen und katholischen Gotteshäusern unserer Residenzstadt vormittags von 10 Uhr an abgehalten. Sie erfreuten sich eines regen Zuspruchs meist von solchen Familien, die den Vater, den Sohn oder auch mehrere Söhne mit in den Kampf haben ziehen sehen. Zu den Fahnen Einberufene waren weniger erschienen, weil die meisten schon ihrer Mobilmachungsorder gefolgt sind. Desto zahlreicher waren aber die Mütter mit ihren Kindern erschienen, um den alten Herrgott dort droben, in dessen Hand ja ganz allein das Kriegsgeschick liegt, noch einmal im inbrünstigen Gebet anzuflehen um seinen Segen für die Waffen unseres Heeres. „Not lehrt beten"; die Wahrheit dieses Sprichworts erkennt man zu keiner anderen Zeit besser, als jetzt, wo auf drei Seiten Kriegswolken sich auftürmen und sich über unser deutsches Vaterland zu entladen drohen. Um Schutz unseres Vaterlandes gegen ein solches unaussprechliches Unheil wollten all die Kirchenbesucher heute den Herrn der Heerscharen anflehen. Und dann hatte jeder dem lieben Herrgott noch ganz besondere Wünsche ans Herz zu legen für das Leben und die gesunde Wiederkehr der Ihrigen aus dem Feldzuge. Die überfüllten Gottesdienste nahmen einen tief ergreifenden und zugleich erhebenden Verlauf. Unsere bekannten Kirchenlieder, wie „Ach bleib' mit deiner Gnade", oder: „Aus tiefer Not" oder „Harre meine Seele" erklangen als Eingangslieder. Der erbaulichen, der Not der Zeit gerecht werdenden Predigt folgte meist in den evangelischen Kirchen nach ergreifendem Gebet mit Vaterunser das Schutz- und Trutzlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Gemeinsame Abendmahlsfeiern mit zahlreicher Beteiligung bildeten den Schluß der Kriegsbetgottesdienste, die bei allen Teilnehmern eine unauslöschliche Erinnerung an eine schwere, aber große Zeit zurücklassen werden.

Zufolge Aufforderung des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde fand heute vormittag 10 Uhr auch ein Bittgottesdienst statt. Die Synagogen waren gedrängt voll, auch sah man viel Militär. Mit tiefer Inbrunst wurden die bezüglichen Gebete verrichtet, bei geöffneter heiliger Lade. In der Predigt wurde auf den Ernst der Kriegsgefahr hingewiesen, aber der Mut eingeflößt, daß Deutschland für die gerechte Sache kämpfe und der göttliche Beistand nicht ausbleiben wird. Das Kaisergebet wurde allenthalben gesprochen.

Kriegsbittgottesdienst der Garnison Posen.

Heute vormittag 8 Uhr vereinigte ein gemeinsamer Kriegsbittgottesdienst die evangelischen Angehörigen der Garnison Posen, sofern sie nicht infolge der Kriegsvorbereitung am Erscheinen behindert waren, auf dem Wilhelmsplatze. Dem erhebenden Gottesdienste wohnten u. a. der Kommandierende General v. Strantz mit Gemahlin und der Kommandant, Generalleutnant v. Koch mit Gemahlin bei. Der Konsistorialrat, Militäroberpfarrer Wiehe hielt folgende ergreifende Predigt über Psalm 31, 3—5: „Neige deine Ohren zu mir, eilend hilf mir; sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß du mir helfest, denn du bist mein Fels und meine Burg, und um deines Namens willen wolltest du mich leiten und führen. Du wollest mich aus dem Netz ziehen, das sie mir gestellt haben; denn du bist meine Stärke."

„Das ist das rechte Wort für diese Stunde. Mit unerhörter List und Tücke haben die Nachbarreiche im Osten und Westen seit Jahren Masche um Masche an dem Netz geknüpft, darin sie unser deutsches Vaterland zu verstricken und zunichte machen gedachten. Treue und Glauben haben sie verhöhnt und das Völkerrecht unter die Füße getreten. Der im Himmel sitzet, wird's richten — deß sind wir gewiß — und die Weltgeschichte wird späteren Geschlechtern es erzählen, wie Rußland und Frankreich deutsche Ehrlichkeit und Treue gelohnt haben. Den Flecken tilgen sie nicht wieder von ihrem nationalen Schild. Wir Deutsche wissen das Recht auf unsere Seite, und das gibt uns heilige Begeisterung für den Kampf, in den wir ziehen, und ruhige Gelassenheit dem Kommenden gegenüber. Wir haben den Frieden ehrlich gewollt bis zum letzten Augenblick; nun man uns aber das Schwert in die Hand gezwungen hat, soll's auch nicht eher rasten, bis ein ehrenvoller Friede errungen ist, oder der letzte deutsche waffenfähige Mann sein Herzblut verspritzt hat. Mit brennender Liebe und unbedingtem Vertrauen scharen wir uns um unsern kaiserlichen Herrn, und wenn in diesen Tagen unsere erhebenden Vaterlandslieder begeisterter denn je erklingen, so soll's ein Schwur sein: Treu und fest bis zum letzten Atemzuge! Aber wir müssen auch, daß all unser Wollen und Ringen umsonst ist, wenn es nicht geschieht unter dem Segen des allmächtigen Gottes. Darum beugen wir uns heute mit unserem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten vor dem Lenker der Schlachten und flehen um seinen Beistand. Und indem wir also bitten, tragen wir auch demütig all unser bisheriges Verschulden vor seinen Thron: Herr, sei uns gnädig und vergib uns unsere Schuld! Manches hat unser Volk seinem Gott abzubitten; manches muß in Zukunft wieder ganz anders werden, als es bisher war; aber das ist der Segen solcher ernster Zeiten, daß sie gewaltig die Gewissen wecken und die Lauen und Gleichgültigen aufrütteln. Und ich bin überzeugt: Manch einer auch hier unter uns, der bisher ohne Gott fertig zu werden glaubte, hat in der Stille schon die Hände wieder falten gelernt zum Gebet. Und wir wollen es hoffen, daß man auch von diesen Tagen sagen könne wie von früheren ähnlichen Zeiten: der alte deutsche Glaube, der wie ein Fünklein unter der Asche glimmte, brach hervor in gewaltiger Flamme, und der 1. August 1914 schuf ein deutsches Volk, das sich bewußt und von ganzem Herzen wieder stellte auf den einen Grund, außer dem keiner gelegt werden kann, Jesus Christus. Dann wird auch unsere Bitte nicht vergeblich sein. Dann ist und bleibt der allmächtige Gott unser starker Fels und unsere Burg, der Gewaltige, der die Netze zerreißt und unsere Stärke ist um seiner Ehre und seines Namens willen. Freilich, schwere Opfer werden gebracht werden müssen, und manches Herz erzittert bei dem Gedanken daran in banger Sorge — aber der alte Gott im Himmel lebt noch, und er verläßt die Seinen nicht und hilft auch das Schwerste tragen mit seiner Liebe und Barmherzigkeit. Und ihr, liebe Kameraden, die ihr nun hinauszieht für des Vaterlandes Ehre, ihr sollt es wissen, daß eine starke Armee hinter Euch steht, das sind die Gebete Eurer Lieben daheim. Und wo ihr auch sein mögt, wo ihr des Tags Gottes Sonne und des Nachts Gottes Sterne über Eurem Haupte leuchten seht, da sollt Ihr Euch umgeben fühlen von diesen Gebeten, und sie werden Euch Kraft geben, freudig das Höchste zu leisten. Aber auf eins laßt Euch heute noch hinweisen. E. M. Arndt, der deutsche Mann von echtem Schrot und Korn, sagte einmal: das ist der rechte Soldat, der in der Schlacht brennt wie eine verzehrende Flamme und niederreißt wie ein schwellendes Wasser, der aber in friedlichen Häusern friedlich ist wie ein fröhlicher Frühlingsregen und mild wie die Abendsonne des Sommers. Das Wort nehmt mit und zeigt Euch überall so, daß Ihr deutscher Ritterlichkeit und Manneszucht Ehre macht. Dem deutschen Soldaten muß man es überall nachsagen können, daß er Christ ist und sich als Christ verhält. Das laßt Eure Sorge sein.

Und nun die Herzen und die Hände in die Höhe: Herr, hilf! Herr laß wohlgelingen! Mag dann kommen, was da will: Wir sind in Gottes Hand, und er wird es wohl machen! Halten wir nur ihm die Treue; er wird es an seiner Treue nicht fehlen lassen. Und schenkt er unseren Waffen den Sieg, was wir zuversichtlich hoffen, so laßt uns vor allem demütig bleiben und aus tiefstem Herzen dankbar; denn nur dem Demütigen gibt Gott Gnade. Sollte er uns aber erst durch schwere Zeiten führen, so laßt es uns keinen Augenblick vergessen, daß auch dann nichts anderes geschieht als Gottes allweise und erziehende Liebe und laßt uns still und geduldig seiner Stunde und Hilfe harren. Gott hat schon zu viel an unserem Volk getan, als daß er es lassen könnte, so lange es an ihn glaubt und auf ihn hofft. Ein feste Burg ist unser Gott! So haben wir vorhin gesungen. Das soll ein Bekenntnis sein und bleiben. Und auf dem Grunde dieses Bekenntnisses rufen wir: Das Wort sie sollen lassen stahn, all die Feinde und Neider ringsum, das Reich, das der Herr uns gebaut und bisher so herrlich erhalten, muß uns doch bleiben! Amen."

Nach dem Gottesdienste fand in der Garnisonkirche eine Abendmahlsfeier statt, an der 1500 Personen teilnahmen.

Die katholische Geistlichkeit der Erzdiöse Posen-Gnesen

ist vom erzbischöflichen Konsistorium aufgefordert worden, daß alle Seelsorger in ihren Pfarreien anwesend sein müssen. Die Seelsorger sollen bestrebt sein, ihre Pfarrkinder mit Mut, Zuversicht und Vertrauen auf die göttliche Vorsehung zu erfüllen und sie von der Kanzel zu ermahnen, daß sie nur den amtlichen Veröffentlichungen Glauben schenken. Die Pfarrer sollen, wenn möglich, täglich gegen abend ihre Pfarrkinder in den Kirchen um sich versammeln und Gebete veranstalten.

Oeffnet die Kirchen.

Jetzt ist die Zeit, daß auch die evangelischen Kirchen alle im Reich sich öffnen und offen bleiben sollten, auch wenn nicht Gottesdienst stattfindet. Die Sorge, daß irgendwo frevle Hände Zerstörung über oder Unfug treiben könnten, mag dahinter bleiben. Damit hat's keine Not. Aber wie viele, die liebe Menschen hinaus ins Feld geschickt haben, die in den kommenden, spannungsvollen Tagen Trost suchen möchten eine evangelische Kirche aufsuchen, möchten dort ein Gebet sprechen oder doch in ernster Stille, an heiligem Ort sich sammeln in der Unruhe der Zeit. Die evangelische Kirche gehört jetzt hinein ins Volk, und wir glauben, daß die Schwierigkeiten, die der Offenhaltung der Kirchen entgegenstehen, nicht so groß sind, um nicht schnell und leicht überwunden zu werden. dek

Notprüfung im Auguste Viktoria-Gymnasium.

Am Kgl. Auguste Viktoria-Gymnasium wurde gestern die infolge des ministeriellen Erlasses vom 1. August gestattete Notprüfung abgehalten. Ihr unterzogen sich 13 Oberprimaner, die teils als Fahnenjunker oder Kriegsfreiwillige einzutreten beabsichtigen, teils ihrer Militärpflicht genügen müssen. Sämtlichen Prüflingen wurde aufgrund der mündlichen Prüfung das Zeugnis der Reife zuerkannt. Die Namen der Prüflinge lauten: Burchard I, Burghardt, Götte, Knothe, Kottke, Neugebauer, Reuscher, Rudloff, Szyster I, Szyster II, Weidemann, Werther, Weymann.

Scharfe Shrapnellschüsse in Posen.

Heut vormittag gegen 11 Uhr kreiste ein hiesiges Flugzeug über dem Festungsbezirk, das für ein russisches gehalten und mit Shrapnells beschossen wurde. Die Geschosse fielen hinter der Trainkaserne nieder, ohne Schaden anzurichten. Hierdurch entstand das Gerücht, daß Bomben von ruchloser Hand geworfen worden seien. Flieger und Flugzeug kamen unversehrt herunter.

Rückkehr zu Normalpreisen für Lebensmittel.

Diejenigen Landleute und Händler, die gestern auf den Wochenmärkten für die von ihnen auf den Markt gebrachten Lebensmittel nach dem Vorgange vom vergangenen Sonnabend wucherische Preise zu erzielen gedachten, sind in ihren Erwartungen arg enttäuscht worden. Der Kommandant der Festung Posen hat gezeigt, daß seine Verfügung über Normalpreise für Lebensmittel in der jetzigen Kriegszeit nicht nur auf dem Papier stehen, sondern vor allen Dingen auch praktisch in die Tat umgesetzt werden soll. So waren gestern auf den Wochenmärkten beauftragte Schutzmänner und Steuerbeamte anwesend, die mit der erwünschten Energie gegen solche Leute vorgingen, die Lebensmittelwucher treiben wollten. Ein überkluger Landmann forderte auf dem Lazarusmarkt schlankweg für den Zentner Kartoffeln 10 Mark! Man holte den Steuerbeamten herbei, und mit einer geradezu staunenswerten Schnelligkeit machte er durch seine ursprüngliche Kalkulation von einem ungemessenen Profit einen dicken Strich und verstand sich zu einem Preise von 4 Mark für den Zentner, dem für jetzt festgesetzten Normalpreis, mit dem man unter den jetzigen Verhältnissen sich zufrieden geben wird.

Um übrigens der Einwohnerschaft Posens einen Normaltarif für Lebensmittelpreise in die Hand zu geben, hat die Direktorin der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen, Fräulein Fuhr, sich bereit erklärt, jedem Interessenten einen solchen Normaltarif auszuhändigen, der auf grund langer statistischer Beobachtungen der hiesigon Lebensmittelpreise ausgearbeitet ist und jedem Bürger beim Einkauf von Lebensmitteln nicht unwesentliche Dienste leisten wird. Jedermann wird gut tun, von dem freundlichen Anerbieten der Frau Direktorin uneingeschränkten Gebrauch zu machen. So kann dem Lebensmittelwucher mit Erfolg begegnet werden.

Keine Ziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie.

Von der General-Lotterie-Direktion wird mitgeteilt, daß die planmäßig für den 14. und 15. August festgesetzte Ziehung der zweiten Klasse der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie bis auf weiteres vertagt worden ist. Die Lose behalten ihre Gültigkeit. Soweit sie noch nicht eingelöst sind, kann es auch nach Bekanntgabe des neuen Ziehungstermins noch geschehen.

Richtig sprechen lernen!

Es gibt eine Sorte von Kindern, die begabt, aufgeweckt und fleißig sind und doch dem Lehrer in der Schule beinahe genau so viele Schwierigkeiten bereiten wie die Unbegabten. Das sind diejenigen, die nicht richtig sprechen gelernt haben. Das klingt zwar merkwürdig, — aber nur, weil viele Eltern gar kein Ohr dafür haben, wie schlecht ihre Kinder sprechen. Wer als Lehrer jemals mit Kindern zu verkehren hatte, weiß es: es ist manchmal erschreckend, wie falsch und oberflächlich sich selbst größere Kinder ausdrücken. Sie stottern, vollenden ihre Sätze nie, haben oft nicht einmal gelernt, abgerundete Sätze zu bilden. Der Lehrer muß sich die größte Mühe mit ihnen geben und kann doch nicht viel erreichen, weil die Selbstdisziplin, die er dem Kinde anerziehen will, später, wenn dies wieder zu Hause ist, vollständig wieder entgleitet.

Alle Eltern, die es gut mit ihren Kindern meinen, sollten darum peinlich darauf achten, daß diese sich Mühe beim Sprechen geben. Die Kinder dürfen nicht „hudeln" beim Reden, dürfen nicht zerstreut Sätze anfangen, ohne sie zu vollenden, sondern sollen ruhig und in klaren bestimmten Sätzen reden. Ihr eigenes Selbstgefühl und ihre Selbstdisziplin wird dabei wachsen, und sie werden auch später, wenn sie einmal im Leben stehen, gute Redner werden. Es gibt heute unzählige Erwachsene, die nicht öffentlich reden können, — nicht weil sie nicht gebildet genug wären, sondern weil sie nicht imstande sind, ihre Gedanken sicher in klaren, logischen Sätzen auszusprechen, wenn die Anwesenheit vieler Zuhörer sie erregt. Man kann ruhig annehmen, daß die meisten dieser unglücklichen Redner ihren Fehler aus ihrer Kinderzeit her haben. Sie wären bessere Redner geworden und vielleicht auch selbstsichere und lebensgewandte Menschen, wenn sie als Kinder bedachtsam und folgerichtig sprechen gelernt hätten. Darum: lehrt die Kinder richtig sprechen!

Zur Frage der Waldversicherung.

In der im Mai v. J. in Posen abgehaltenen Sitzung der Forstbeiräte der Landwirtschaftskammern wurde die Einführung eines neuen Waldversicherungsverfahrens bei der Gladbacher Feuerversicherungs-Aktiengesellschaft beschlossen, nachdem eingehende Erörterungen über die technische und praktische Gestaltung der neuen Versicherungsart zwischen der Forststelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien und der Gesellschaft stattgefunden hatten. Aus dem Posener Beschlusse ist besonders hervorzuheben:

1. Das neue Waldversicherungsverfahren soll auf die Bestände bis zu 35jährigem Alter — bei Aufnahme des Versicherungsantrages — eingeschränkt werden. Bisher waren die Bestände bis zu 60 Jahren versicherungspflichtig. 2. Diese Vergünstigung soll u. a. denjenigen Waldbesitzern eingeräumt werden, deren Reviere unter ständiger Verwaltung bzw. Beratung der Forstabteilung der Landwirtschaftskammern stehen. 3. Die Mitglieder der Forstabteilungen erhalten einen jährlichen Prämienrabatt von 15 Prozent. Nach angestellten Berechnungen hat sich ergeben, daß die durch das neue Versicherungsverfahren geschaffene Prämienersparnis für die Waldbesitzer im Durchschnitte etwa 50 Prozent von dem beträgt, was sie nach dem bisherigen Verfahren der Versicherung bis zum 60jährigen Bestandsalter zu zahlen gehabt hätten. Mit näheren Auskünften steht, wie das „Zentralblatt der Landwirtschaftskammer für die Provinz Posen" hervorhebt, die Forstabteilung der Landwirtschaftskammer zur Verfügung.

△ **Das Posener Kriegsgericht** verurteilte einen Posener Arbeiter zu 3 **Monaten Gefängnis**. Er hatte sich betrunken, gelärmt und wurde sistiert. Auf der Polizei fand man bei seiner Untersuchung einen Revolver. Da anläßlich des verschärften Belagerungszustandes in Posen Waffen ohne vorherige Anmeldung bei der Behörde nicht getragen werden dürfen, so erfolgte die Verurteilung des Arbeiters.

△ **Verhaftet** auf der Westseite des Hauptbahnhofes wurden heute vormittags 9 Uhr zwei Männer unter Spionageverdacht. Sie machten den Eindruck echt russischer Leute, sprachen russisch und standen im Alter von 30—35 Jahren. Sie wurden durch eine Militärpatrouille abgeführt. Das unnötige Umherstehen von Zivilpublikum auf den Brücken, besonders auf der Bahnhofsbrücke, sollte unter allen Umständen untersagt werden.

⚔ **Verlängerung der Ferien für die städtischen Volks- und Mittelschulen.** Es ist verfügt worden, daß die Ferien der städtischen Volks- und Mittelschulen vorläufig bis zum 19. August verlängert werden. Die gleiche Anordnung dürfte sich auch für die übrigen Schulen aus den bereits angeführten Gründen empfehlen. Die wenigen Kinder, die gestern zum Unterricht erschienen sind — in einer Klasse einer höheren Mädchenschule waren von 40 Kindern sage und schreibe nur 3 gekommen — sind in dieser gerade für Kinder besonders aufregenden Zeit ja gar nicht in der Lage, dem Unterricht zu folgen. Außerdem erweckt es den Neid der Kinder untereinander, wenn das eine keinen Unterricht hat, während das andere die Schule besuchen muß. Endlich dürfte sich unter den gegenwärtigen Umständen ein nennenswerter Erfolg durch den Unterricht kaum erwarten lassen.

⚔ **Entziehung des Exequatur.** Dem kaiserlichen russischen Generalkonsul Staatsrat von Ostrowsky in Danzig ist wie allen Konsulatsvertretern Rußlands das Exequatur seitens des Deutschen Reiches entzogen worden.

p. **Die Feuerwehr** wurde gestern um 6¾ Uhr nachmittags nach Lange Straße 4 gerufen, wo in einer Wohnung der Speck beim Ausbraten Feuer fing.

p. **In das Stadtkrankenhaus gebracht** wurde gestern nachmittag um 6½ Uhr ein Arbeiter, der krank und hilflos auf dem Markgrafenring aufgefunden wurde.

p. **Festgenommen** wurden: ein Arbeiter und ein Fürsorgezögling wegen Diebstahls; drei Obdachlose.

* **Grätz**, 4. August. Durch Verfügung des Regierungs-Präsidenten in Posen ist der mit der kommissarischen Verwaltung der Kreissekretärstelle in Grätz beauftragte Regierungs-Bureaudiätar Zellmer aus Posen vom 1. d. Mts. ab **zum Kreissekretär** bei dem Landratsamte des Kreises Grätz **ernannt** worden.

* **Lissa i. P.**, 4. August. Für das **Lehrerinnenseminar mit Präparandinnenanstalt** und Übungsschule sind die Ferien bis auf weiteres verlängert worden. In der evangelischen und der jüdischen Schule geht der Unterricht vorläufig weiter. Von der katholischen Schule sind bis jetzt fünf Lehrer eingezogen worden. Da ferner aus sechs Klassenzimmern Notquartiere hergestellt worden sind, so ist die Unterrichtszeit in sämtlichen Klassen bedeutend gekürzt worden.

* **Schneidemühl,** 4. August. Die „Schneidemühler Ztg." berichtet: **Feindliche Automobile** sind gestern und heute hier und in der Umgegend beobachtet worden. In Dt. Krone wurde ein Auto, das über 1 Million in Gold nach Rußland durchschmuggeln wollte, mit französischen Insassen festgenommen. Auch in der unmittelbaren Umgegend Schneidemühls, in Stöwen und Gr. Wittenberg sind feindliche Autos gesehen worden, ebenso auf der Strecke zwischen Wirsitz und Schneidemühl. Militär und Polizei ist sofort aufgeboten worden, um die Autos anzuhalten.

* **Bromberg,** 4. August. **Der Magistrat beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung einen Kredit von vorläufig 250 000 Mark zur Beschaffung von Lebensmitteln** und anderen Bedarfsgegenständen vorschußweise zur Verfügung zu stellen.

* **Bromberg,** 4. August. **Gegen die Profitmacher** wird auch hier energisch eingeschritten, wobei das Publikum mitunter recht drastische Selbsthilfe anwendet. Infolgedessen haben sich die Verhältnisse bereits etwas gebessert, doch werden immer noch von einzelnen Händlern für die notwendigsten Lebensmittel Preise gefordert, die durch nichts gerechtfertigt sind. — **Falsche Gerüchte** aller Art werden in dieser an Aufregungen reichen Zeit aufgebracht und gedankenlos weiterverbreitet. Daß dabei auch der gute Ruf eines Menschen unsagbar zu leiden hat, zeigt das seit gestern in der Stadt verbreitete falsche Gerücht, wonach ein hiesiger, sehr angesehener Großkaufmann unter dem Verdachte der Spionage verhaftet und angeblich standrechtlich erschossen worden sein soll. An diesem Gerüchte ist natürlich kein wahres Wort. — Das 10jährige Mädchen Ida Schlifski ist seit Sonntag nachmittag **verschwunden**.

---

* **Gumbinnen,** 4. August. Kürzlich wurde die hiesige „Preußisch-Litauische Zeitung" telephonisch angerufen. Es meldete sich ein Leutnant (der Name blieb unverständlich) angeblich vom 9. Jägerregiment zu Pferde und fragte an, **wo sich der Stab** der xten (die Zahl ist ja nebensächlich) **Kavalleriebrigade befände.** Als dem Frager bedeutet wurde, daß überhaupt und noch dazu telephonisch über militärische Dinge keine Auskunft erteilt werde, fragte der Betreffende weiter, ob sich eine starke Einquartierung in Gumbinnen befinde. Es wurde die erste Antwort in kürzester Fassung wiederholt. Darauf sagte der Mann: **„Euch muß man noch erst den Kriegszustand in Gumbinnen klar machen!"** — Die Zeitung meldete, da doch offensichtlich ein Spionageversuch vorliegt, den Fall sofort dem Garnisonkommando, das die umfassendste Untersuchung in die Wege leitete.

* **Königsberg,** 4. August. **Eisenbahndirektionspräsident Krüger,** der schon lange leidend war, hat Sonnabend seinen Abschied eingereicht und sich von den Mitgliedern und Beamten der Königsberger Eisenbahndirektion verabschiedet. Er war früher erster Direktor der Ostpreußischen Südbahn, dann Eisenbahndirektionspräsident in Bromberg und seit 1908 Präsident der Eisenbahndirektion in Königsberg.

Der Krieg.

Das Kaiserpaar beim Kriegsbetgottesdienst.

Berlin, 5. August. Das Kaiserpaar nahm am Gottesdienst im Dome teil. Die angeordneten Gottesdienste waren überall außerordentlich stark besucht. An der Neuen Kirche war so großer Andrang, daß der Gottesdienst im Freien auf dem Gendarmenmarkt abgehalten wurde. Der Prediger sprach von der Freitreppe des Schauspielhauses.

Die deutsche Flotte tritt in Tätigkeit.

Zerstörung befestigter Plätze in Algier.

Berlin, 5. August. (W. T.-B.) Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe erschienen gestern an der Küste von Algier und zerstörten einzelne befestigte Plätze und Einschiffungsorte für französische Truppentransporte. Das Feuer wurde erwidert.

Deutsche Unterseeboote auf Vorposten.

Kopenhagen, 5. August. (W. T.-B.) Drei deutsche Unterseeboote wurden nachmittags im Südausgange des Sundes gesichtet. Sie scheinen dort Vorpostenstellung eingenommen zu haben.

Ein polnischer Aufstand in Russisch-Polen in Vorbereitung.

Wien, 5. August. (W. T. B.) Die „Reichspost" meldet aus Krakau vom 3. d. Mts.: In Russisch-Polen wurde gestern ein aus Warschau datierter Auftrag zum polnischen Aufstande verbreitet, der von zahlreichen polnischen Parteien unterzeichnet ist. Der Aufruf erläutert die zukünftige Aktion der Aufständischen, und fordert auch die Frauen dazu auf, den russischen Behörden und dem Militär alle möglichen Hindernisse zu bereiten. Die polnischen Organisationen sollen genau über die Bewegungen der Russen informiert werden. Jede Gemeinde wird aufgefordert, Behörden einzusetzen und die Unabhängigkeit vom russischen Reich zu proklamieren.

Telegramme.

Zum Kriege mit Rußland.

Dresden, 5. August. Dem russischen Ministerresidenten Baron von Wolff sind die Pässe zugestellt worden. Der Gesandte hat Dresden verlassen.

Ein Moratorium in der Türkei.

Konstantinopel, 5. August. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret betreffend Sanktionierung eines Gesetzes durch welches Terminfälligkeiten aus Schulden und Verbindlichkeiten einschließlich Bankdepots um einen Monat hinausgeschoben werden.

Eingesandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Gewähr bezüglich des Inhalts gegenüber dem Publikum, sondern nur die preßgesetzliche Verantwortung).

Aufruf des Pfadfinderbundes.

Pfadfinder!

Das Vaterland ruft! Jeder Pfadfinder tue, was in seinen Kräften steht, um zu helfen. In tausendfältiger Art könnt Ihr nützen. Stellt Euch den Behörden zur Verfügung, um zu Fuß und zu Rad Botendienste zu tun. Stellt Euch den Landwirten zur Verfügung, um die Ernte einzubringen. Stellt Euch den Lazaretten zur Verfügung, um dort alles für die Nächstenhilfe vorzubereiten. Besonders die Bezirkskommandos, die Bürgermeisterämter, Bahnhofskommandanten können Eurer bedürfen. Meldet Euch bei ihnen und zeigt, daß Ihr Euren Wahlspruch: „Allzeit bereit!" Ehre macht. Gut Pfad!

Der erste Vorsitzende: Konsul G. Baschwitz. — Der Reichsfeldmeister Major M. Bayer.

Jungens heraus!

Deutsche Jungens heraus! Das Vaterland ruft Euch. Das Vaterland, das Vaterhaus ist in Gefahr! Vater und Brüder stürzen hinaus, zum Kampf gegen unsere Feinde. Nur Ihr seid noch im leeren Hause. Helft, helft! Ich weiß, am liebsten ergriffet Ihr ein Gewehr und stürztet ihnen nach. Zähmt Euer tapferes Herz, noch sind Eure Schultern zu schwach. Aber Hände und Arme habt Ihr, und Beine, alles kerngesund. Nichts können wir jetzt besser brauchen. Ihr habt Euch in der engen Schulbank die jungen Glieder steif gesessen — heraus mit Euch, junge Freunde, auf die Straße aufs Feld, unter die deutsche Heimatsonne!

Wissen braucht Ihr jetzt nicht, nur wollen. Was wollt Ihr? Wollt Ihr Staatsbeamte werden, Hochbesoldete? Könnt Ihr in schneller Karriere werden: die Post, auf die jeder mit brennendem Herzen wartet, braucht flinke Gesellen, die als Läufer oder Radler Eilbriefe und Telegramme von fernen Lieben in die dankbar ausgestreckten Hände der Harrenden legen; braucht Wald- und Feldläufer, die dem aufatmenden Bauer auf dem Lande die ersten Schreiben seiner Söhne von der fernen Front zutragen: „Mutter, Mutter, sie haben geschrieben, sie sind uns alle gesund geblieben!"

Wollt Ihr gleich draußen bleiben auf dem ernteschweren germanischen Land? Einsammeln, eintragen, einfahren in die noch leeren Scheuern, auf daß unsern Kriegern nach schwerer Kampfarbeit die Magenstärkung nicht fehle? Tummelt Euch unter dem weiten Himmel, der sich über Alldeutschland spannt, Ihr tausend fleißigen Arbeitsameisen! Merkt Ihr? Sowas tut gut und rote Wangen gibts, und ein frohes, stolzes Herz.

Oder wollt Ihr Ärzte werden? Wenigstens ihre Helfer? O, wie gut können die bald bis zur Erschöpfung sich Mühenden einen stets bereiten, flinken Hans oder Fritz brauchen, von da zu holen, dahin zu tragen.

Oder wollt Ihr Stabsordonnanzen werden, zugeteilt zum großen Stabe der Vaterlandsfreunde, der sich jetzt bilden wird

für das unendliche Viele, was vorzusorgen, was zu leiten ist? Tretet hin vor einen dieser energischen oder gütigen Männer, hell den Blick, straff die Hacken zusammengenommen, und empfanget die Tagesbefehle, nur klein, aber würdig der Großen!

Jungmannschaft deutscher Mütter, heraus, heraus — Urmutter Germania ruft nach Euch!

Bittlinski, Postrat, Posen.

Mädels ins Haus!

Deutsche Mädchen, Urmutter Germania ruft Euch! Trocknet die Tränen, die Euch aus der letzten Umarmung des Bruders, des Vaters noch im Auge hängen. Seht, sie schreiten stolz und froh dahin, würdige Söhne ihrer kampfgewohnten Ahnen. Seid Ihr es auch! Wieder klingt der dumpfe Ton des Kriegshorns über germanisches Feld wie einst, wieder brechen wilde Horden aus östlichem Hinterhalt hervor: wieder wehe über fester Wagenburg das blonde Haar deutscher Jungfrauen! Schon tobt der Waffenlärm. Bringt einen Labetrunk den heißen Streitern, wascht, kühlt, verbindet ihre Wunden, bettet ihr müdes, helmbeschwertes Haupt.

Aber Ihr jungen Schwestern, die Ihr noch eben im Röckchen froh über die jetzt so entvölkerte Straße eiltet, Ihr müßt jetzt trübselig mit ängstlich pochendem Herzen dasitzen? O nein! Ich weiß, Eure kleinen Hände sind zart und geschickt, und klug seid Ihr auch. Schon schauen viele Augen nach Euch aus: die Mutter hat jetzt mit ihrem schweren Herzen allein das Haus zu verwalten, einsam ward es um sie herum. Seid Ihr ihr Augentrost, ihre flinke, achtsame Helferin. Und Euren kleinen Geschwistern seid ein kleines Hausmütterchen, behütet, leitet sie. Seht wenn die Blüte unserer Männer von der scharfen Kriegssichel dahingemäht ist, dann sollen unsere Kleinsten unser teures Vaterland wieder lebendig und stark machen. Helft mit, liebe junge Schwestern, daß wir Großen fest und unbesorgt an den Feind gehen können, ganz ruhig in der tröstlichen Gewißheit, daß wir zu Hause nicht nur unsere Mütter, sondern auch noch unsere lieben, herzlichen Hausmüttchen haben.

Darum Ihr Töchter Germanias, ins Haus, ins Pflegehaus, in Euer Haus! Das Spiel war köstlich draußen unter lachender Sonne — jetzt unter den düsteren Wolken des Weltgewitters ziemt Euch das hütende, bewahrende Haus. Auf daß Ihr Eurem Herzliebsten dereinst, wenn er lorbeergeschmückt aus dem Felde in Eure Arme eilt, die reine Stirn stolz entgegen tragen dürft: Sieh her, ich bin Deiner würdig, ich war und bin ein deutsches Mädchen!

Bittlinski, Postrat, Posen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

= **Die Berliner Großbanken und ihre Kundschaft.** Die an das kapitalkräftige Publikum gerichtete Mahnung, in diesen schweren Zeiten Ruhe zu behalten und nicht in unbegründeter Angst alle Depositen von den Banken abzuheben, ist erfreulicherweise bis jetzt beherzigt worden und es steht zu hoffen, daß auch im weiteren Verlauf des Krieges die deutschen Sparer und Kapitalisten Besonnenheit bewahren und von einer die deutsche Volkswirtschaft stark schädigende Maßnahme, wie sie das plötzliche Abheben aller Depositen darstellt, Abstand nehmen. Der Geschäftsverkehr zwischen den Großbanken und ihrer Kundschaft ist bis jetzt glatt vonstatten gegangen. Barguthaben wurden in jeder Höhe bisher anstandslos ausgezahlt, es kommt jedoch kaum vor, daß Einzelne Beträge von mehr als 3000 Mark abheben. Gold wird weiterhin von den Banken unter keinen Umständen ausgezahlt. Die Berliner Geschäftswelt macht von Barabhebungen nur Gebrauch, soweit es durchaus notwendig ist. Einzelne ängstliche Leute haben allerdings ihre Guthaben von den Depositenkassen an die Reichsbank überweisen lassen. In allen Depositenkassen wird der Kundschaft mitgeteilt, daß neue Kredite einstweilen nicht gewährt werden können, da die Banken ihren Gläubigern gegenüber flüssig bleiben müssen. Wertpapiere werden einstweilen nicht beliehen, jedoch werden die Depositenkassen nach Eröffnung der Kriegsdarlehnskassen für Waren und Effekten zu den von der Reichsbank für die Darlehnskassen festzulegenden Sätzen beleihen. Für auf tägliche Kündigung eingezahltes Geld vergüten die Depositenkassen bis auf weiteres $4^1/_2$ Prozent.

= **Berliner Getreidebörse.** Im Lokohandel wurden am Montag meist nur Käufe für Behörden vorgenommen und wiederum höhere Preise bewilligt. Diese können natürlich nicht als maßgebend für die allgemeine Lage betrachtet werden. Sie sind amtlich auch nicht notiert worden. Zurzeit fehlt jede Zufuhr, da das Bahntransportmaterial durch das Militär in Anspruch genommen ist. Normalere Verhältnisse sind in nächster Zeit zu erwarten, sobald wieder Bahnverladungen stattfinden können und mehr Kahnzufuhr eintrifft.

= **Schlachtviehmärkte.** Die Zentrale der Landwirtschaftskammern berichtet unterm 4. August über die Inlandsmärkte, daß im allgemeinen die Geschäftslage fest war, soweit telegraphische Marktberichte am letzten Tage vorliegen. Rinder erzielten an den meisten Orten höhere Preise, in Hannover und Hamburg waren die Preise unverändert. Schafe wurden höher in Hamburg, unverändert in Berlin und München gehandelt. Schweine zogen an den meisten Orten an; unverändert wurde in Breslau und Hamburg gehandelt.

= **Diskonterhöhungen.** Bei der Reichsbank erwartet man eine baldige weitere Diskonterhöhung. Die Österreichisch-Ungarische Bank hat den Diskont bereits weiterhin um 2 Proz. auf 8 Proz. erhöht. Die Italienische Nationalbank nahm eine Diskonterhöhung um 1 Proz. auf 6 Proz. vor, und die Niederländische Bank hat eine weitere Diskonterhöhung von $1^1/_2$ Proz. auf 6 Proz. eintreten lassen. Bis zum 4. August sind in Europa nachstehende offizielle Diskontsätze bei den einzelnen Zentralnotenbanken in Kraft gewesen: Reichsbank 6 Proz., Lombard 7 Proz., Amsterdam 6 Proz., Brüssel 6 Proz., Kopenhagen 6 Proz., London 10 Proz., Madrid $4^1/_2$ Proz., Paris $4^1/_2$ Proz., Petersburg 6 Proz., portugiesische Plätze $5^1/_2$ Proz., Rom 6 Proz., Schweiz $5^1/_2$ Proz., schwedische Plätze $5^1/_2$ Proz., norwegische Plätze 5 Proz. und Wien 8 Proz.

= **Ofen-Pest,** 3. August. Der **Börsenrat** beschloß in seiner heutigen Sitzung, den als Zahlungstag fixierten 4. August außer Kraft zu setzen. Fälligkeiten sind rücksichtlich des inzwischen ins Leben getretenen Moratoriums nicht zu entrichten. Die Beschlüsse vom 31. Juli betreffend die Einzahlung von Differenzen und Zinsen an der Getreidebörse sind aus den angeführten Gründen bis auf weiteres ebenfalls kraftlos.

Neuyork, 4. August. Weizen für September 97,50, für Dezember 102,75, für Mai —.

Posener Viehmarkt.

Posen, 5. August. **[Städtischer Viehhof.]** Es waren aufgetrieben: 38 Rinder, 192 Schweine, 75 Kälber, 19 Schafe, — Ziegen, — Ferkel; zusammen 324 Tiere.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogr. Lebendgewicht bei: **I. Rindern** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete Ochsen (Stiere) höchsten Schlachtwerts, die nicht gezogen haben, —,—, b) vollfleischige, ausgemästete Ochsen (Stiere) von 4—7 Jahren —,—, c) junge, fleischige nicht ausgemästete und ältere ausgemästete —,—, d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere —,— Mark. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts —,—, b) vollfleischige, jüngere —,—, c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 35—38 Mark. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen, höchsten Schlachtwerts —,—, b) vollfleischige, ausgemästete Kühe, höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren —,—, c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen —,—, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 30—34, e) gering genährte Kühe und Färsen 30—34 Mark. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) —,— Mark. **II. Kälbern:** a) Doppellender feinster Mast —,—, b) feinste Mastkälber —,—, c) mittlere Mast- und beste Saugkälber —,—, d) geringe Mast- und gute Saugkälber —,—, e) geringe Saugkälber —,— Mark. **III. Schafen:** A. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel —,—, b) ältere Masthammel geringe Mastlämmer und gut genährte junge Schafe —,—, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) —,— Mark. — B. Weidmastschafe: a) Mastlämmer —,—, b) geringe Lämmer und Schafe —,— Mark. **IV. Schweinen:** a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht —,—, b) vollfleischige von 240—300 Pfd. Lebendgew. 45—47, c) vollfleischige von 200—240 Pfd. Lebendgewicht 44—46, d) vollfleischige von 160—200 Pfd. Lebendgewicht 40—45, e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. 36—41 M., f) unreine Sauen und geschnittene Eber 40—43 Mk. — Milchkühen für Stück I. Qual. — bis —, II. Qualität — bis — Mark, III. Qualität — bis — Mark, Mittelschweinen (Läufer) für Stück —,— Mark. — Ferkel für Paar —,— Mark. Schweine wurden verkauft für Zentner Lebendgewicht: 6 Stück für 48 M., 25 Stück für 47 M., 11 Stück für 46 M., 19 Stück für 45 Mk., 29 Stück für 44 M., 3 Stück für 43 M., 8 Stück für 42 M., 12 Stück für 40 M., 1 Stück für 39 M., 4 Stück für 38 M., 2 Stück für 37 M., 1 Stück für 36 M., 7 Stück für 34 M., 2 Stück für 25 M.

Der **Geschäftsgang** war in Schweinen lebhaft, in Rindern matt, Kälber und Schafe ohne Handel. Der **Markt** wird kaum geräumt.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Berlin, 5. August. **[Schlachtviehmarkt.]** (Amtlicher Bericht.) **Auftrieb:** 208 **Rinder** (darunter — Bullen, — Ochsen, — Kühe und Färsen), 231 **Kälber,** 1213 **Schafe,** 7653 **Schweine.**

Schweine: Für 1 Zentner	Lebendgewicht.	Schlachtgewicht.
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht .	52—53	65—66
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen v. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	52	65
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen v. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	51—52	64—65
d) vollfl. Schweine von 160—200 Pfd. Lebdgew.	50	62—63
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgew.	—	—
f) Sauen	—	—

Marktverlauf: Vom Rinderauftrieb blieb die Hälfte unverkauft. Der **Kälberhandel** gestaltete sich lebhaft. Bei den Schafen war keine Nachfrage. Am **Schweinemarkt** blieb überstand.

Magdeburg, 5. August. **[Zuckerbericht.]**

Kornzucker, 88 Grad ohne Sack	8,40—8,60
Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack	$8,82^1/_2$—$8,87^1/_2$
Tendenz: ruhig.	
Brotraffinade 1 ohne Faß	19,52—$19,57^1/_2$
Kristallzucker 1 mit Sack	$19,67^1/_2$—$19,62^1/_2$
Gem. Raffinade mit Sack	19,75—19,80
Gem. Melis mit Sack	19,90—$19,92^1/_2$
Tendenz: ruhig.	

Rohzucker 1. Produkt Transito frei an Bord Hamburg. Preise notieren für 50 Kilogramm:

Leitung: E. Ginschel.
Verantwortlich: für die Lokal- und Provinzialzeitung, sowie den Handelsteil **R. Herbrechtsmeyer;** für den politischen Teil und den übrigen redaktionellen Inhalt: **E. Ginschel;** für den Anzeigenteil: **E. Schrön.** Rotationsdruck und Verlag der Ostdeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt A.-G. Sämtlich in Posen.

Bekanntmachung.



Die **Posensche Provinzial-Feuersozietät** erachtet es bei den jetzigen gefahrdrohenden Zeiten für ihre besondere Pflicht, der Bevölkerung der Provinz Posen einen möglichst schnellen und vollkommenen Versicherungsschutz gegen Feuersgefahr zu gewähren. Sie wird daher sämtliche Gebäude, die ihr zur Versicherung angetragen werden, mit dem Ablauf des Tages, an dem der Antrag beim zuständigen Distriktskommissar, Bürgermeister oder bei dem unterzeichneten Generaldirektor eingegangen ist, zur Versicherung annehmen. Ausgenommen sind nur Mühlen und großgewerbliche Anlagen, bei denen eine besondere Annahmeerklärung der Sozietät erfolgen muß.

Ebenso sind die Geschäftsführer der Sozietät angewiesen worden, bei Entgegennahme von Mobiliarversicherungen die größte Beschleunigung eintreten zu lassen.

Die Ausfertigung der Versicherungsscheine und Einziehung der Beiträge erfolgt später. (7304

Der Generaldirektor.
Göritz.

Bekanntmachung.

Gemäß dem Reichsgesetze vom 4. August 1914 ist in **Posen** für den Geschäftsbezirk der Reichsbank-Hauptstelle zu **Posen**

eine Darlehnskasse

errichtet worden, welche ihre Tätigkeit mit dem **heutigen** Tage aufnimmt. Die Geschäftsräume der Darlehnskasse sind mit denjenigen der vorgenannten Reichsbankanstalt vereinigt; die Geschäftsstunden sind auf die Zeit **von 10 Uhr bis 1 Uhr vormittags** festgesetzt. Der Vorstand der Darlehnskasse besteht aus den Unterzeichneten, von denen der an zweiter Stelle Genannte als Reichsbevollmächtigter fungiert.

Posen, den 5. August 1914.

Der Vorstand der Darlehnskasse zu Posen.

Behrend, Kaiserl. Bankdirektor. **Friedr. Schulz,** Regierungsrat.
Bahlau, Stadtrat. **Michalowsky,** Königl. Kommerzienrat.

